

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,
pr. Post:
Inland Rb. 2.40, Ausland Rb. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna (Bahnh) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für und
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

LINOLEUM-PROWODNIK.

Goldene Medaillen St. Petersburg 1892, 1893 — Lübeck 1895 — Warschau 1896.

Linoleum in Rollen, wird zur Auslegung ganzer Salons, Speise-, Wohn-, Schlaf-, Kinder- und Badezimmer, in Uni-
Parquets und farbenreichen Mustern verwendet von 60 Kop. per Quadr.-Arshin ab.

Läufer werden in der letzten Zeit nicht nur in Wohnungen, sondern auch zur Be-
legung der Treppen viel gebraucht von 48 Kop. per laufende Arshin ab.

Die Herren Hausbesitzer, welche ihre Treppen mit Linoleum belegen, ersparen das Anbringen von Schrau-
ben und Stangen, die bei Cocos-, Leinwand- und Plüschläufern auf der Stufe erforderlich sind.

Teppiche schönster Dessins, zum Gebrauch unter Speiseltischen, vor Betten, Wasch-
tischen etc. in großer Auswahl von 40 Kop. bis Rb. 10.50 p. Stück.

Teppiche für ganze Zimmer, 3½ x 4 bis 4 x 6 Arshin. von 25 Kop. per laufende Arshin ab.

Bordüren von 25 Kop. per laufende Arshin ab.

Linoleum-Prowodnik ist hygienisch, indem es weder Staub noch Mikroben aufnimmt.

Linoleum-Prowodnik ist praktisch, indem es mit einem feuchten Lappen abgewischt oder frottirt werden kann.

Linoleum-Prowodnik hält Wärme und läßt weder Kälte noch Feuchtigkeit durch.

Linoleum-Prowodnik ist haltbar, indem es bei guter Behandlung bis 15 Jahre liegen kann.

Linoleum-Prowodnik ist im Gebrauch: in allen kaiserlichen Schlössern, allen öffentlichen Gebäuden, in
den Wohnungen der hohen Finance etc., etc.

Petrikauer-Straße Nr. 24. Julian Meisel, Petrikauer-Straße Nr. 24.
Telephon Nr. 63. **General-Agent** Telephon Nr. 60.

der ALLERHÖCHST bestätigten Russisch-Französischen Action-Gesellschaft
„PROWODNIK“, Riga,
gegründet 1888.

Fabrik chemischer und technischer Producte Drogenhandlung

LUDWIK SPIESS I SYN

WARSCHAU

Filiale in Lodz

Petrikauer-Strasse Nr. 11, Scheibler's Neubau

Franz. Weinessig,
Einmach-Spritessig,
Fleck Benzin,
Medicinal-Weine,
Vin St. Raphael & Boudolt,
Van Houten's Cacao,
Bohnermasse,
Schuhlacke,

Weizenstärke,
bestes Ultramarinblau,
gr. Auswahl Toiletteseifen,
Eau de Cologne,
engl. und franz. Parfums,
Insectenpulver,
natürl. Mineralwässer,
franz. patent. Heilmittel,

u. s. w.

u. s. w.

empfeht
in den besten Qualitäten:

L. ZONER's Photographie-Atelier,

Dzielna-Straße Nr. 13,

Aufnahmen an Herbst- und Wintertagen von 9 Uhr Morgens bis spätestens 3½ Uhr Nachmittags.

Für Kinderaufnahmen sind die Vormittagsstunden zu empfehlen.

Specialität: Vergrößerungen von jedem beliebigen Bilde bis zur Lebensgröße, auf Wunsch auch in Farben.

Die Filiale
der Warschauer Lampen- und Bronzwaaren-Fabrik
J. Sérkowski,

Kop.
65
der
Glühkörper.

Łódz, Neuer Ring Nr. 2, neben dem Magistrat.

Rs.
2.50
Der Brenner,
Glühkörper
und Cylinder.



Raphtha-, Gas- und electriche Lampen, Candelaber, Leuchter, Schreib-garnituren, Rauchservice, Fantasie-Bronzen für Boudoir und Salon.

Kirchen-Bronzen, Glühampeln, Messer, Gabeln und Löffel, aus weißem Metall plattirt, Tischaufläge, Kaffee- und Thee-Service.

Aussteuer-Gegenstände.

J. Sérkowski, ŁÓDZ.
Nowy Rynek. 2.

Hochzeitsge-schenke etc.

Filiale der Warschauer (Wielansta 5)
Spiegel-Fabrik, Glas- und Facetten-Schleiferei
MAXIME SILBERBERG,

Petrifauer-Strasse Nr. 62,
Spiegel-Crystallglas jeder Form und Größe, belegt und unbelegt.
Toilette- und Venetianische Spiegel.
Luxus- und Galanterie-Spiegel mit Berlfacetten, gemalt, gravirt etc.
Große Auswahl von Spiegeln in Rahmen, von den billigsten bis zu den feinsten Genres.

Täglich frische
Holländ. Mustern
Dtd. 1 R. 50 Kop.
Grand Hôtel
Steinbutten
Seezungen
lebende Hummern.

Allgemeiner Zoll-Tarif

des russischen Kaiserreichs für den europäischen Handel.
Neueste Ausgabe,
mit allen Veränderungen, Ergänzungen, Circulären bis 15. Juni 1896.
Preis: gebunden Rs. 2.20.
Borräthig bei
L. Zoner, Buchhandlung.
Petrifauer-Strasse Nr. 90.

H. SOMYA,

Łódz, Petrifauerstrasse Nr. 177,
empfehl:
sein completés Lager von
Condensationswasser-Ableitern
sogenannten Schwimmtöpfen,
Patent Schneider & Helmecke in Magdeburg.

Nur eine Woche!

Heute und die folgenden Tage:
Meisterhaus.

Prinzessin Topaze

mit ihrer Miniatur-Ensemble
Die Königin der Zwerge genannt.
Miniatur-Künstlerin von Paris.

62

Cent. gross

als

Zauber-Künstlerin



20

Jahre alt.

Nachmittags
von
4 bis 9 Uhr

Sonntags von 2 bis 9 Uhr.
Entree 10 Kop.,

Reservirte Plätze 20 Kop. Kinder zahlen die Hälfte.

Hotel „Continental“

Moskau, Theaterplatz,



Hotel ersten Ranges gegenüber dem großen und kleinen Regierungs-Theater. Electriche Beleuchtung, Aufzug nach allen Etagen, Telephon, Warmbäder, Lesezimmer mit russischen und ausländischen Zeitschriften, vorzügliche Küche. Mäßige Preise.

Zimmer von 1 Rbl. 50 bis 15 Rbl. pro Tag.

Grosses französisches Restaurant.

Frühstücke
von 11 bis 2 Uhr. (2 Gänge u. Kaffee 75 Kop.)
Mittagessen
von 2 bis 8 Uhr Abends zu 1 und 2 Rbl.
Abendbrod
à la carte.
Bier vom Fab.
Separate Cabinets.
Anträge werden übernommen: für Bälle, Hochzeits- und Gesellschaftsmahle in den Restaurationsräumen, in Privathäusern und Provinz zu mäßigen Preisen.
Das Restaurant ist bis 3 Uhr Nachts geöffnet.
Besitzer **Pintscher.**

KUNTZE & SÖDERSTRÖM, ŁÓDZ.
SANITÄTS- UND WASSERLEITUNGS-
GEGENSTÄNDE
TELEPHON-ANSCHLUSS

Dr. Herm. Littwin,

Petrifauer-Strasse Nr. 59,
ist von seiner Studienreise zurückgekehrt. Ertheilt Rath und Hilfe mit jeglichen Leiden Befasteten von 8-11 und 3-6 Uhr.
Sysem: Naturheilverfahren.

Zahnarzt

R. RITT

Petrifauer-Strasse Nr. 69, vis-à-vis dem Grand-Hotel.
Specialität: Künstliche Zähne in Gold, Platina und Kautschuk, sowie Plombirungen.

Dr. med. Goldfarb,

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten,
wohnt hrt: Zawadzkastrasse Nr. 18 (Ed. Wulczanska Nr. 1), Haus Grob-nsti. Sprechstunden: 8-11 Uhr Vorm. u. 6-8 Uhr Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr Nachm.

Dr. Rabinowicz,

hat sich nach längeren speciellen Studien im In- und Auslande als Specialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten und Sprachstörungen in Łódz niedergelassen, Cegielniana-Strasse Nr. 33, Haus Monat. Sprechstunden von 9-11 Uhr Vorm. und von 4-6 Uhr Nachm.

CODZIENNE ŚWIEŻY

Kawior astrach, Kawior prasowany Ia, Ostrygi holenderskie, Sole, Homary, Langusty, Turbots.

Sery oryginalne, francuzkie, limburgski etc., Bazanty czeskie poleca

A. Stepkowski,

ŁÓDŹ,

Handel Win, Likierów, Herbaty, Delikatessów i Towarów Kolonialnych.

Wojście z Bramy

Täglich frisch

Caviar Astrach., Caviar gepreßt Ia, Mustern holländ., Hummern, Seesungen, Turbots, Langusten.

Diverse origin., französische u. Wienerer Käse, Fasanen böhmische empfiehlt

A. Stepkowski,

ŁÓDŹ

Wein, Liqueurs, Eises, Delicatessen- und Colonialwaaren-Handlung.

Eingang im Thore.

Restaurant Hotel Manntouffel

empfehlenswert täglich

frische prima holländische Mustern.

Jeden Donnerstag und Sonntag vorzügliche Flak.

J. Pełgowski.

Die Möbeltischlerei nebst Lager

W. THIEDE

befindet sich Rozwadowska-Strasse, Ecke Promenade Nr. 6.

Konstantinopel und Athen.

Diele Woche: Konstantinopel und Athen.

DAS BANKHAUS H. WAWELBERG,

St. Petersburg, Newski-Pros. Nr. 25,

versichert

5% Prämien-Pfandbriefe der Adels Agrar-Pant

à 1 Rbl. 25 Kop.

Des auf Morgen fallenden Allerhöchsten Thronbesteigungs-Tages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Mittwoch.

Julian.

St. Petersburg.

Belanntlich hat Seine Majestät der Kaiser für das Grab Carnot's einen Kranz zu bestellen geruht, der die Widmung „Carnot — Nikolai II.“ tragen soll. Den Auftrag, das Modell dazu zu entwerfen, erhielt der bekannte Bildhauer Antolozki, nach welchem Modell der Sculpteur Kallie die Ausführung übernahm. Nach dem „Herold“ wird der Kranz ein symbolisches Basrelief, aus verschiedenen Medaillen hergestellt. Als Basis dient ein Olivenzweig, das Symbol der Friedensliebe Carnot's und des heutigen Frankreichs. Auf diesem Stamm ruht sich von rechts nach links ein Zweig, welcher sich gabelt; die beiden Enden tragen je einen russischen Adler und ein Herz. Das Herz trägt die Widmung Sr. Majestät des Kaisers „Carnot — Nikolai II.“ Das Basrelief ist im byzantinischen Styl des XII. Jahrhunderts erhalten und aus vergoldetem Silber hergestellt. Der Kranz wird am 2. November n. St. im Namen Sr. Majestät des Kaisers auf das Grab Carnot's feierlich niedergelegt werden.

Am letzten Sonnabend früh waren die Residenz und ihre Umgebung in so dichten Nebel gehüllt, daß man keine 10 Schritte weit vor sich sehen konnte. Auf der Newa kam der Kronstädter Passagierdampfer „Uro“ vom Fahrwasser ab und gerieth auf eine Sandbank, und die Passagiere wurden erst, als der Nebel sich zu zertheilen begann, von zu Hilfe kommenden Fahrzeugen theils nach Kronstadt zurück, theils nach Petersburg gebracht. Auf dem Dampfer „Uro“, der tief im Stände feststeht, blieb nur die Besatzung zurück.

Batum. Am Mittwoch um 7 Uhr Abends traf aus Abastuman Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter Maria Fedorowna nebst Erlauchten Kindern, dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch und der Großfürstin Olga Alexandrowna hier ein. Ihrer Majestät gaben das Geleit: Großfürst Nikolai Michailowitsch, der Gehilfe des Landeshauptmanns Graf Tatitschew, der Gouverneur von Kutais Schalkow, der Gouverneur von Iksid Fürst Scherwaschidze und andere lokale Autoritäten. Der Hofen der russischen Gesellschaft, sowie der ganze Weg waren mit Grünwerk decorirt und illuminirt. Das Volk empfing Ihre Majestät mit begeisterten Hurrahrufen. Auf einem Kutter begab sich Ihre Majestät auf das Panzerschiff „Gorg Pobedonosseg“, wohin auch S. K. H. Großfürst Nikolai Michailowitsch, Graf Tatitschew, sowie die Gouverneure von Iksid und Kutais geladen wurden. Begleitet von dem Panzerschiff „12 Apostel“ nahm der „Gorg Pobedonosseg“ seinen Kurs nach Noworossisk.

Der Mörder Bruno Werner ergriffen.

Wie eine an die Berliner Criminalpolizei gerichtete telegraphische Mitteilung aus Jellersfeld i. Harz meldet, ist der Hauptthäter an dem Morde des Justizrath Levy, der Schreiber Bruno Werner, festgenommen und in das dortige Amtsgefängnis eingeliefert worden. Das Telegramm, welches die Criminalpolizei erhielt, hat folgenden Wortlaut:

Werner, Mörder des Levy, soeben eingeliefert. Amtsgericht.

Es war festgestellt worden, daß Werner zu Grasse des Jellersfeld erwähnt hat, er habe in Nienhagen in Hannover einen Onkel. Bei diesem Onkel in der Noth Zuflucht suchen zu können, hat er wiederholt als eine Möglichkeit bezeichnet, die ihm für alle Fälle offen stände. Der kleine Ort Jellersfeld liegt auf der Westseite nach Nienhagen. Seit einigen Tagen sind die hannoverschen Behörden von der Möglichkeit benachrichtigt gewesen, daß Werner seinen Weg durch ihre Amtsbezirke auf dem Wege nach Nienhagen nehmen könnte. Der Onkel ist der Schiffer Richard Müller, und Werner hoffte, auf dessen Boot sich verborgen halten zu können. Müller ist gegenwärtig aber auf der Fahrt nach Hamburg. Die Verfolgungen in der Richtung auf Nienhagen

sind durch den Untersuchungsrichter Landrichter Zelle auf Grund der Ergebnisse der Voruntersuchung veranlaßt worden.

Tagesschronik.

Heute, als am Todestage Seiner hochseligen Majestät des Kaisers Alexander III., wird in der orthodoxen Alexander-Newski-Kathedrale um zehn Uhr Morgens eine feierliche Liturgie mit darauf folgender Panichide celebrirt werden. In den übrigen christlichen Kirchen und in den Synagogen beginnen die Trauergottesdienste um halb 10 Uhr.

Im Laufe des Tages sind bekanntlich alle öffentlichen Lustbarkeiten, Schaustellungen u. s. w. unterjagt, weshalb auch die Theater Abends geschlossen bleiben.

Militärisches. Das gesammte in den Gouvernements des Königreichs Polen garnisonirende Militär hat vom Kriegsministerium die Vorschrift erhalten, mit Beginn der Wintercampagne für alle Truppenheije Manöver zu organisiren, die mit einmaligem Nüchtern auf freiem Felde und Schießübungen verbunden sein müssen.

Kürzlich berichteten wir von dem spurlosen Verschwinden des Chefs der Post- und Telegraphenstation Pruschlow, Wicent Fiecincki. Heute meldet der „Bapm. Anze.“, daß die Vorgesetzten des Geflüchteten unverzüglich eine Revision vorgenommen haben, bei der es sich herausstellte, daß er Geldbriefe im Betrage von ungefähr 1500 Rubeln unterschlagen hat.

Das Fabrikspital zu 60 Betten, welches interimsweise in der Choleraabade eingerichtet wird, soll schon in nächster Zeit eröffnet werden.

Die Vorstellungen der Kleinsten Dame der Welt „Prinzessin Topage“ loden ein sehr zahlreiches Publikum nach dem Meisterhausaal heran. Wie ihre Gestalt, so werden auch ihre zierlichen Manieren bewundert. Die kleine Pariserin bleibt nur noch wenige Tage in unserer Stadt.

Die israelitische Handwerkerschule, welche bei der Talmud-Thora besteht, ist neuerdings sowohl räumlich als auch der Schülerzahl nach bedeutend vergrößert worden, so daß gegenwärtig bereits 21 ganz arme Kinder — größtentheils halbe und vollständige Waisen — die Segnungen der Anstalt genießen. Neben vollständigen systematischem Unterricht in der von tüchtigen Lehrern geleiteten Schule erhalten 210 der Kinder vollständige kräftige und schmackhafte Kost in der im Souterrain des Schulgebäudes befindlichen Küche und überdem Belleidung.

In der Handwerkerschule werden vorläufig drei Handwerke, Tischlerei, Bürstenbinderei und neuerdings auch Schlofferie gelehrt und ist trotz des kurzen Bestehens dieser Schule schon eine ganz bedeutende Zahl von Knaben zu tüchtigen selbstständigen Handwerkern ausgebildet worden.

Leider findet aber diese segensreiche Institution nicht die genügende Unterstützung, was nachfolgende Zahlen beweisen: Die Unterhaltskosten belaufen sich pro Jahr auf circa 20,000 Rubel, wogegen die gesicherten Jahresbeiträge nur 7,000 Rbl. betragen. Das Deficit sollte nun durch außerordentliche Spenden ausgebracht werden, jedoch laufen solche nur sehr spärlich ein und wird sich wenn sich nicht Bohlthätigkeit einzuschranken und die Zahl der Schüler herabzusetzen.

Dies wäre aber sehr zu bedauern, denn wer würde sich in diesem Falle der bedauernswerthen hilflosen Kinder annehmen? Sie würden dem physischen und moralischen Untergange geweiht sein, wenn ihnen die Hand, welche sie dem Elende entrisen und bisher liebevoll geleitet hat, plötzlich entzogen würde.

Wir wollen hoffen, daß diese unsere Zeilen bei vielen unserer Leser Sympathie für diese segensreiche Institution erwecken möchten und bemerken, daß jede Gabe, bester sie nun in Geld oder in Kleidungsstücken, Schuhwerk etc. dankbar angenommen wird.

Schlachtviehverbrauch. Im Laufe des Monats September wurden in der beiden hiesigen Schlachthäusern im Ganzen 9975 Stück Vieh geschlachtet und zwar: 1508 Stück Rindvieh, 637 St. Steppenochsen, 1703 Kalber, 3005 Schöpfe, 3120 Schweine und 3 Pse. d.

Ein lebender Waikaiser wurde uns gestern von einem Freunde unseres Blattes übermittelt. Das Thierchen ist ganz munter, als ob wir Mai und nicht November schrieben.

Wegen Uebertretung des Fahrreglements sind in der Woche vom 12. bis zum 18. October zweiundzwanzig Droßkalkutscher vom Heren Polizeimeister zu gerichtlicher Verantwortung gezogen worden.

Die Gefahr der Petroleumexplosionen wird bei dem herannahenden Winter größer, und es dürfte rüchftlich der auch im vergangenen Jahre wieder so zahlreich vorgekommenen Unglücksfälle mit tödlichem Verlauf nicht überflüssig sein, dem Gegenstande zur Warnung und Belehrung eine Besprechung zu widmen. Wenn eine Petroleumlampe lange gebrannt hat und es hat sich der Behälter erhitzt, so entwickelt sich Gas im demselben. Dann liegt die Gefahr der Explosion sehr nahe. Will man nun die Lampe auslöschen, so darf man es bei Seite nicht thun durch starkes Blasen von oben in den Cylindrer, sonst drängt man die Flamme nach unten, bringt sie in Berührung mit dem im Behälter angesammelten Gas, und die Explosion ist unausbleiblich. Solche Fälle sind also stets auf unvorsichtige und dabei oft wüste Behandlung der Lampe zurückzuführen. Bei vorsichtiger Behandlung kann eine Explosion gar nicht erfolgen, selbst wenn Gas in dem Behälter vorhanden wäre. Man mache es sich zur Regel, eine Petroleumlampe in folgender Weise auszulöschen: Zunächst dreht man den Docht bis zum Rande des Brenners herunter und läßt die Lampe in diesem Zustande etwa 1/4 Minute stehen. Dann hebt man mit Hilfe eines Luches den Cylindrer ab (zum Anfassen mit der Hand ist er noch zu heiß) und bläst dann die Flamme aus. Es bedarf dazu nur eines gelinden Hauches. Es Abnehmen des Cylinders ist insofern von Bedeutung, als in diesem Falle von der Seite und nicht von oben geblasen wird; denn in dem Blasen von oben liegt gerade die meiste Gefahr, besonders wenn, wie es meist geschieht, zu stark geblasen wird. Was das Feueranzünden mit Petroleum betrifft, so ist die darin beruhende Gefahr so augenscheinlich, daß man eigentlich kein Wort darüber zu verlieren braucht. Leider aber ereignen sich gerade die meisten hier in Rede stehenden Unglücksfälle bei dieser Handlung, bei welcher der Gebrauch des Petroleums sich geradezu von selbst verbietet. Besonders im Winter tiefst man in den Zeitungen sozusagen jeden Augenblick von einem derartigen Unfall, der denn, auch in den allermeisten Fällen einen verhängnißvollen Verlauf nimmt. Trotzdem und trotz aller mündlichen Warnungen, die doch jedenfalls erlassen werden, wiederholen sich solche schreckliche Unfälle immer wieder. Die einzige Erklärung, die es dafür giebt, besteht darin, daß die Betroffenen denken (oder gedacht haben), sie seien vorsichtig (klug und weise etc.), ihnen könne so etwas nicht passiren.

Der Wunderknabe Josef Achon, jener achtjährige Violinvirtuos, dessen Bekanntheit das Publikum schon im Victoria-Theater gemacht hat, wird am 4. November im oberen Saal des Concerthauses ein Concert geben.

Wie wir erfahren, wird der Diplomite Lehrer Herr J. Lewinsohn mit Genehmigung der höheren Schulbehörde vom 1. Januar 1897 ab seine concessionirte Lehranstalt ganz nach dem Muster der in Odessa bestehenden höheren jüdischen Lehranstalt reorganisiren.

Unter den verschiedenartigen Werken der Bohlthätigkeit, die von den hiesigen Israeliten ins Leben gerufen und erhalten werden, nimmt die Fürsorge, um die armen Classen der Bevölkerung während der kalten Jahreszeit mit Kohlen zu versehen, — einen gebührenden Platz in erster Reihe ein. So wurden z. B. im vorigen Winter allein ca. 6000 Korze Kohlen vertheilt.

Nun steht der Winter wieder vor der Thür. Bald wird wieder die flehentliche Bitte um etwas Brennmaterial von allen Seiten erschallen. Um nun diesem Elend soweit als möglich abzuhefen, haben, wie wir erfahren, die betreffenden Herren sich wiederum in dankenswerther Weise dieser mühevollen, aber segensreichen Arbeit unterzogen. Zwar wird oft, ja vielleicht zu oft, und zumal bei diesen schweren Zeiten, an das Portemonnaie der Reichen appellirt; allein im Hinblick auf die Größe des Elends und in Anbetracht des lobenswerthen Bohlthätigkeitsfinns der hiesigen Gebrüder, sind wir von der Ueberzeugung durchdrungen, daß auch dieser Ruf nicht ungehört verhallen und einen noch glänzenden Erfolg aufzuweisen haben wird.

Ein Wink zur Beachtung für unsere Damenwelt. Es ist eine allgemeine Thatsache, daß die Damen weit sparsamer sind, als die Herren und fürs Leben gern billig, aber gut einkaufen. Eine vortheilhafte Gelegenheit bietet sich nun hierzu in den Geschäftsräumen der Firma Joseph Herzeneberg, Petrikauerstraße Nr. 23, welche nach dem Muster der Vorjahre auch jetzt wieder einen Ausverkauf von Resten veranstaltet, der am Dienstag, den 2. November beginnt.

Um uns zu überzeugen, ob in dem in unserer heutigen Nummer enthaltenen Inserat nicht etwa kleine Uebertreibungen vorliegen könnten, stäteten wir der Firma Joseph Herzeneberg einen Besuch ab und wurden in nicht ge-

Am billigsten kauft man

Neuheiten für den bevorstehenden Herbst und die Winter-Saison

Schwarze und couleurte Wollenstoffe für Kleider und Costüme

Jaquette, Pellerinen und Pelzbezugsstoffe in verschiedenen Gattungen, wie auch Flanelle, Corde, Tücher, Lamas, Barchende, Tücher, Schlaf-Decken, gute Pferde-Decken zu Rs. 2 pro Stück. — Teppiche, Läuter, Gardinen, Möbel-Stoffe, Bett- und Tischdecken, Portieren-Stoffe, wie auch abgepasste Portieren von Rs. 4 pro Paar an, in grosser Musterauswahl

Mur bei **LUDWIK KRYKUS**, Nr. 19, Petrikauerstraße Nr. 19. — Zur rothen 3.

ringes Erstaunen versteht, als wir die hinter dem Hauptladen belegenen Räume mit vielen Tausenden von Stoffresten aller Art — sämtlich verpackt und mit Maß und Preis versehen — bis an die Decke hinauf vollgepackt fanden. Es mangelt uns an Raum, um die Sachen alle einzeln aufzuzählen, weshalb wir uns darauf beschränken, festzustellen, daß die Auswahl eine ungeheuer große ist und die Vorräthe diesmal aus dem Grunde noch bedeutender sind, als in den Vorjahren, weil die Reste aus der Fällale ebenfalls dem Ausverkauf des Hauptgeschäftes einverleibt wurden.

Indem wir schließlich noch erwähnen, daß die Preise erstaunlich billig gestellt sind, können wir unseren geehrten Leserinnen einen Besuch des Restverkaufes angelegentlich empfehlen. Es wird dort Jede unter den Tausenden von Paketen etwas finden, das ihrem Geschmack entspricht, umso mehr als sich hier auch Gelegenheit zu billigen Geschenken für den Weihnachtstag bietet.

Vergnügungs-Anzeiger für Montag.

- Italia-Theater:** „Der Müller und sein Kind“, Schauspiel.
- Restaurant Benndorf im Concertsaal:** Concert einer Tiroler Sängergesellschaft.
- Restaurant Frankfurt:** Vormittags und Abends Concert der Wiener Damen-Kapelle unter Leitung des Herrn Adam Schmiedl.
- Chteau de Fleur:** Auftreten des gesammten Personals.
- Meisterhaus:** Vorstellungen der Prinzessin Topaze.
- Panorama (Promenaden-Strasse, Haus Pinski):** Constantinopel und Athen.
- Restaurant „Unverhofft“ (vis-à-vis dem Sommer-Theater):** Musikalische Abend-Unterhaltung.

Lodzger Aus- und Einfuhr.

In der Zeit vom 22. bis 29. October l. J. sind von Lodz ausgeführt worden:

Baumwollwaaren	30,411 Pud
Bollwaaren	18,911 „
Garne	10,348 „
Eisen-Erzeugnisse	1,991 „

In dieser Zeit wurden eingeführt:

Baumwolle	20,692 Pud
Baumwollwaaren	5,688 „
Bolle	10,459 „
Bollwaaren	1,449 „
Garne	10,689 „
Maschinen	1,212 „
Eisen-Erzeugnisse	7,190 „
Roheisen	10,569 „
Schmieröle	6,895 „
Mehl	47,406 „
Getreide	9,272 „
Hafer	21,871 „
Bauholz	72,837 „
Brennholz	8,077 „
Steinohle	1,072,260 „

d. sind 1480 Waggons.

— Wobin die Leute gehören. Die Armen nach Geldern, die Hungerigen nach Essen, die Durstigen nach Weinsberg, die Budligen nach Nückmardorf, die Traurigen nach Klagenfurt, die Weinenden nach Böhlingen, die Frommen nach Fünfkirchen, die noch Frömmere nach Neunkirchen, die Mummern nach Schaffstädt, die Verliebten nach Amorbach oder Rühnacht, die Kranken nach Heilbronn oder Kurland, die Eingebildeten nach Dänkeleibühl, die Progen nach Goldberg, die Reibischen nach Hafffurt, die Vereinsamen nach Dedenburg, die Badfische und hühneren Töchter nach Poppingen, die Jungfrauen nach Schöna, die Dienstmädchen nach Magdeburg, die Lehrer nach Schulpforta, die Barbierer nach Barfeld, die Fleischer nach Dönsenfurt, Schweinefurch und Kalbrieth, die Fischer nach Kahnsdorf und die Schwimmler nach Taucha, die Böttcher nach Tonnendorf, die Gerber nach Hauterode, die Gutmacher nach Herrnhut, die Jäger nach Hirschberg und Rehsfeld, die Kupferhämmer nach Rehsfeld, die Bäcker nach Stollberg, die Müller nach Mühlhausen, die Gastwirthe nach Kneipfingen, die Friseurer nach Haarbürg, die Tischler nach Bretleben, die Töpfer nach Ofen, die Schlosser nach Schlüsselburg, die Seifenfeder nach Lichterfelde und Seifen, die Trompeter nach Blawewitz, die Wagner nach Radesfeld, die Soldaten nach Heldungen und die Danlers nach Wechselburg. Von den Ehemännern gehört ein Theil nach Engelsdorf und der andere größere Theil nach Plagwitz. Die alten Leute gehören nach Grabau — die ganze Menschheit aber — nach Himmelspforte und nach Höllethol.

— Die Freisprechung der Wittwe Deuery in Amiens, welche acht Jahre unschuldig wegen angeblicher Erwerbung ihrer Familie im Kerker zubrachte, ruft einen ähnlichen Vorfall in's Gedächtniß zurück.

Vor einigen Jahren wurde in einem der Bororte von Douai (Belgien) eine Frau mit Namen Doise verhaftet unter der Anklage, ihren Vater ermordet zu haben. Erbschaftsgründe sollten das Motiv des Verbrechens sein. Man inhaftirte sie, ließ sie hungern — umsonst, drei Wochen lang beharrte die Angeklagte hartnäckig auf ihrer Unschuld. Da plötzlich, sei es nun durch die Dual des Gefängnisses oder weil ihr ohnedies etwas geschwächerter Geist in der Einsamkeit ihr die Einbildung eingegeben, in der That die Mörderin zu sein, bekannte sich die Doise jenes Verbrechens schuldig. Es schienen auch alle

Beweise gegen sie zu sprechen. Nur ein Punkt war nicht aufzuklären. — Das Messer nämlich, mit dem die That vollbracht worden war, blieb unauffindbar. Die Verdächtige konnte oder wollte in dieser Hinsicht nichts eingestehen, und die Affaire endete mit der Verurtheilung der Frau zum Tode. Das Gnadengefuch, das sie einreichte, wurde verworfen, und so fehlten nur noch wenige Tage bis zu der Hinrichtung, als sich ein Vorfall ereignete, wie er sonst nur in Romanen und auf der Bühne sich abspielt. In einem blutigen Kampfe mit Schmutzplern empfing ein Gendarm Lebeau einen Revolvererschuß mitten in die Brust. Im Borgesühl des nahen Todes verlangte der Sterbende nach einem Priester. Diesem legte Lebeau ein volles Geständniß des von ihm an dem Greis Doise begangenen Mordes ab, für welchen in wenigen Tagen die Tochter des Opfers hingerichtet werden sollte. Es gelang noch, den Staatsanwalt von Douai zur Stelle zu schaffen, in dessen Gegenwart Lebeau seine Aussage wiederholte; gleich darauf starb er. Der Proceß der Doise wurde von einem anderen Gerichtshofe wieder aufgenommen, der die volle Unschuld der Verurtheilten anerkannte, die so durch ein Wunder der Hinrichtung entging.

— Eine verwickelte Ghescheidungs-Geschichte beschäftigt gegenwärtig das Landgericht zu Altona. Eine Ehefrau hatte vor einer Reihe von Jahren eine Ghescheidungsallage gegen ihren Mann angestrengt und erhielt auch, nachdem mehrere Termine stattgefunden hatten, ein Urtheil, das, wie üblich, den Vorwurf: „Im Namen des Königs!“ hatte. Die Frau befand sich in dem Glauben, daß sie gerichtlich geschieden sei, las das Urtheil nicht durch und begab sich mit demselben nach einiger Zeit zum Standesamt, um eine zweite Ehe einzugehen. Der Standesbeamte nahm das Urtheil, welches mit einem die Rechtskraft betreffenden Vermerk versehen war, glaubte in Folge dessen ebenfalls, daß in dem Urtheil die Ghescheidung ausgesprochen sei, las dasselbe auch nicht durch, und die standesamtliche Trauung ward vollzogen. Jetzt, nach acht Jahren, ist der erste Ehemann zurückgekehrt. Derselben war bekannt, daß in dem Urtheil die Ghescheidung nicht ausgesprochen ist, und er stellte nunmehr gegen die Frau Strafantrag wegen Ehebruchs, während gleichzeitig die Staatsanwaltschaft beantragt hat, die zweite Ehe für nichtig zu erklären. Der zweiten Ehe sind inzwischen mehrere Kinder entsprossen.

— Mordproceß. Vor dem pariser Schwurgericht begann am 26. October der Proceß jenes Josef Aubert, der am 14. Mai dieses Jahres den jungen Briefmarkenhändler Delahac in seine Wohnung lockte, um ihn zu ermorden und sich seiner werthvollen Briefmarkensammlung zu bemächtigen. Die Untersuchung hat seit jener Zeit wenig Neues zu Tage gefördert. Aubert bleibt bei seiner Behauptung, daß er aus Nothwehr gehandelt habe, da Delahac ihn zuerst angegriffen, was bei dem schüchternen Charakter des Briefmarkenhändlers sehr unwahrscheinlich ist. Aubert trägt eine große Sicherheit zur Schau. Er schrieb im Still an einen Freund, daß er seinen niedergeschlagenen Bruder aufrichten möge, da er weniger Muth habe als er. Dann empfahl er seinem Freund, sich seiner Kasse anzunehmen, die er bei dem Gefängnißwärter in Cherbourg zurückgelassen habe. Dieser Freund theilt im „Figaro“ mit, daß Aubert überhaupt die Liebe zu den Thieren bis ins Absurde trieb. Einmal reiste Aubert mit drei Kaninchen nach Trouville. Vor der Abreise erkrankte eines der Thiere. Aubert consultirte einen Thierarzt, welcher Drangenblähensenz verordnete. Trogdem starb das Kaninchen in der Eisenbahn, aber statt die Leiche einfach zum Fenster hinauszuzwerfen, nahm sie Aubert nach Trouville mit und begrub sie feierlich. Nachher brachte er eine rührende Beschreibung unter dem Titel „Der Tod des Kaninchens“ zu Papier. Der Rhum Leon 12. war nicht der einzige Versuch Auberts, unter schöner Etiquette gewöhnlichen Schnaps zu verkaufen. Als dieser päpstliche Rhum keinen Abgang fand, versuchte es Aubert mit der socialistischen Etiquette Rhum de Fourmies-Constans, die eben so wenig Erfolg hatte. Einmal versuchte sich Aubert auch in der politischen Satire und schrieb zur Zeit des Parnassastandals ein Pamphlet „Der nagende Krebschaden der Republik“, fand jedoch keinen Drucker.

Der Gerichtssaal war überfüllt, als die beiden Angeklagten eintraten. Aubert trug eine feine Kleidung mit weißer Weste, die er sich von seinem Bruder ausgebeten hatte. Seine Geliebte Marguerite Dubois war schwarz gekleidet und zeigte sich sehr ruhig, da sie nur der Mithschuld an Diebstahl angeklagt ist. Der Advocat Auberts versuchte zunächst, seinen Klienten als geführgediebt hinzustellen, um eine Voruntersuchung hierüber zu veranlassen. Der Staatsanwalt bekämpfte dieses Verlangen, da die sorgfältig geführte Untersuchung nicht das mindeste Zeichen geführgediebt ergebe habe. Als der Staatsanwalt von der Gewissenhaftigkeit des Untersuchungsrichters sprach, unterbrach ihn Aubert mit wüthenden Zurufen, die er mit Faustschlägen auf die Schranken begleitete. Dennoch verwarf der Gerichtshof das Aufschubgebeten des Advocaten, und Präsident Loupardin begann das Verhör. Alle Augenblicke suchte Aubert zu unterbrechen und machte seltsame nervöse Zuckungen. Es ist möglich, daß er seinen nervösen Zustand absichtlich übertrieb, um den Schein der Geisteskrankheit zu erwecken. Sicher ist, daß Aubert seit drei Jahren im höchsten Grade morphinomane ist, so daß man ihm im Gefängniß Morphium geben mußte, damit er nicht zusammenbreche. Aubert erörtert jeden Punkt seines Botlebens mit Lebhaftigkeit. Nicht

sondern zwei Notare haben seine Mutter ruinirt. An den Schwindeleien, für die er verurtheilt wurde, war sein Assocé schuld. Da Aubert sich immer mehr aufregte und zur Raube verwies wurde, rief er aus, er könne sich nicht beruhigen, wenn man ihm kein Morphium gäbe.

— Ein durch seine **galanten Abenteuer** in der Bularester Gesellschaft wohl bekannter junger Mann, Philipp Constantinescu, hatte kürzlich aus Eifersucht ein junges Mädchen aus einflußreicher Familie auf offener Straße mit dem Revolver bedroht. Die Eltern setzten darauf die Inhaftnahme des Attentäters durch, welche auch trotz hohen Cautions-Angebotes aufrecht erhalten wurde. Am Freitag sollte nun die Verhandlung vor dem Schwurgericht stattfinden. Da es schon des Morgens früh der Häftling in der Wohnung seines Verteidigers, auf dessen verwundete Frage nach seinem Herkommen er folgendes erzählte: Man habe mir in Boca esicht — das ist das aus einem früheren Kloster hergestellte große Staatsgefängniß bei Bularest — zur heutigen Verhandlung ein ganz schlecht gebügeltes Oberhemd gebracht, und da ich in Folge des im Gefängniß herrschenden üblen Geruchs mein Parfum völlig aufgebraucht hatte, so mußte ich schon selbst gehen, um mir diese Dinge zu besorgen. Ich lud daher gestern Abend meinen Aufseher zu einer Flasche Wein in meine Zelle, wo er auch bald einschlief. Dann ging ich, ohne den Warden zu hören, hinaus und traf in einem äußeren Gange einen zweiten Aufseher, der nur auf einem Auge schlief. Deshalb schritt ich auf ihn zu, packte ihn kräftig an der Schulter an und sagte: „Du Dummkopf, kannst Du denn nicht aufstehen, wenn der Inspector kommt?“ Geschehrt lief daher der arme vor mir her, und Entschuldigungen stammelnd, schloß er mir die äußeren Gefängnißthüren auf. Der so Betreite erschien jedoch in tadelloser Wäsche und vom feinsten Beilchenparfum duftend pünktlich zur Verhandlung, wo es die Richter auch ziemlich gnädig mit ihm machten und ihn mit einer Geldstrafe für seine Eifersuchtsthat davonließen.

— In Neuilly nächst Paris wurde das Ehepaar Poirier, beide zweiundsechzig Jahre alt, in ihrem Landhause, in das sie sich nach Aufgabe ihres Wirkgeschäftes zurückgezogen hatten, **ermordet aufgefunden**. Das Verbrechen ähnelt insofern dem Falle Levy in Berlin, als die beiden Opfer in Neuilly ebenfalls in ihren Betten schlafend überrascht wurden. Der Mord wurde mittels eines schweren eisenschlagenen Holzkeiles, mit dem Schuster die Beisten auseinander treiben, vollführt. Der Kopf der Frau war unkenntlich. Dem Manne war die Schädeldecke vollkommen gespalten worden. Das Instrument blieb blutbesetzt auf dem Thore zurück. Die erbrochenen Möbel verriethen, daß es sich um eine Verabingung handelte. Die Verbrecher waren mit den Verhältnissen im Hause zweifellos vertraut.

— **Gelegentlich der Vermählung des Großherzogs Friedrich August von Oldenburg** mit der Herzogin Elisabeth von Mecklenburg-Schwerin taucht eine alte **Sage** — um nicht zu sagen das Ammenmärchen — wieder auf, welche bereits zur Zeit seiner ersten Vermählung mit Prinzess Elisabeth von Preußen abergläubische Gemüther bewegte.

Wie das Berliner Schloß seine weiße Frau, das Schweriner seinen Zwerg u. s. w. befehlt, knüpft sich an das Oldenburger Schloß folgende Fabel: Als das Schloß erbaut wurde, wollte der Thurm nicht feststehen. Der Baumeister geriet darüber in Verzweiflung und erklärte jedes Mittel anwenden zu wollen, um den Schloßbau endlich zu vollenden. Da wurde ihm geheimnißvoll der Rath zu Theil, ein lebendiges Kind einzumauern. Er ging darauf ein, entriß einer jammernden Mutter ihr Kind, die den Fluch aussprach: Nie solle an der Stelle sich eine Mutter lange ihres Sohnes freuen! Eine ähnliche rumänische Sage bildet den Stoff einer kleinen Bühnendichtung Carmen Silvas, der Königin von Rumänien.

Zufälligerweise starben einige Herzoginnen Oldenburgs bald nach der Geburt ihres Sohnes, wie z. B. in diesem Jahrhundert Herzogin Peter, geb. Prinzess Württemberg, ein halbes Jahr nach der Geburt ihres Sohnes, des Prinzen Georg (Großvater des Herzogs Alexander); Großherzogin Ida, geb. Prinzess von Anhalt-Bernburg, Mutter des Großherzogs Peter acht Monat nach dessen Geburt; Großherzogin Caecile, geb. Prinzess von Schweden vier Tage nach der Geburt des vor Jahresfrist verstorbenen Herzogs Elmar, der in weiteren Kreisen als begabter Dichter bekannt war.

Großherzog Peter, Vater des Erbgroßherzogs Friedrich August, wohnte mit seiner Gemahlin, Prinzess Elisabeth von Sachsen-Altenburg nicht im Schloße. Als der Erbgroßherzog die preußische Prinzess Elisabeth nach Oldenburg führte, beschloß man sich mit der Frage: Wo wird sie wohnen? Sie fand eigentlich selten in Oldenburg gewesen. Das älteste Kind, eine Tochter, wurde im Palais der Schwiegereltern geboren. Dann lebte das erbgroßherzogliche Paar eine Zeit lang in Kiel, — dort wurde ein todter Sohn geboren (189). Wie man sagt, sei die Erbgroßherzogin über den Jagdhund ihres Gemahls gefallen. — Nach fünfviertel Jahren hatten sie wieder eine Tochter, Prinzess Margarethe, die nach fünf Monaten starb. Seitdem kränkelte die Erbgroßherzogin, und die Hoffnung des Oldenburger Landes auf einen Thronerben realisirte sich nicht.

Noch bei Lebzeiten der Erbgroßherzogin wurde, da sie keine Treppen steigen durfte, mit dem Bau eines neuen Palais in Oldenburg be-

gonnen. Sie hat die Berufung desselben nicht mehr erlebt. — Eine junge zweite Gemahlin wird nun Anfang Dezember dort einzeln sein. Das alte Schloß mit seiner düstern Sage wird wohl nur noch als verfallendes Denkmal vergangener Zeiten und ihres kranken Aberglaubens dastehen.

— Die spanischen Blätter sind angefüllt mit Nachrichten über die **heroischen Thaten der Garnison von Cascorro** auf Cuba. Die Garnison bestand aus 170 Soldaten unter dem Befehle des Hauptmanns Neila. Sie wurde von einer zwanzigfach überlegenen Heeresmacht der Insurgenten unter Maximo Gomez belagert. Am zweiten Tage der Belagerung schickte Maximo Gomez an den Hauptmann ein Schreiben folgenden Inhalts: „Größere Opfer braucht Ihr nicht mehr zu bringen. Eure Tapferkeit löst Achtung und Sympathie ein, Ergebt Euch, mein Wort bürgt für Euer Ehre!“ Hauptmann Neila erwiderte stolz: „Ich habe den Unterhändler vorgelassen, weil ich glaube, daß Ihre Siegeshoffnungen geschwunden seien, und daß Sie uns um Schonung bitten wollten. Wir ergeben uns nie.“ Zwei Tage später schickte Gomez wieder einen Unterhändler, welcher der Garnison mittheilen sollte, daß Spaniens Sache verloren, und daß jeder Widerstand nutzlos sei. Hauptmann Neila antwortete kurz: „Sagen Sie Ihrem Herrn, daß er seine Postkassen für sich behalten soll, sonst werde ich seine Unterhändler erschlagen lassen.“ Wieder nach zwei Tagen schickte Maximo Gomez, in Weib als Unterhändlerin, aber Neila ließ die Frau hinaufwerfen. Inzwischen setzten die Insurgenten von einem in der Nähe der Festung gelegenen Hause aus das Feuer gegen die belagerte Garnison lebhaft fort. Hauptmann Neila hielt es für das Beste, dieses Haus in Brand zu stecken, aber man wußte nicht, wie? denn die Festung verlassen hieß: einem sicheren Tode entgegengehen. Da erbot sich ein einfacher Soldat, das Haus anzuzünden. Er ließ sich einen Strick um den Leib binden, damit, falls er getödtet würde, sein Leichnam nicht in den Händen der Rebellen bleibe, sondern in die Festung gezogen werden könne. Das Wagniß des Soldaten gelang. Mit einer Petroleumkanne ausgerüstet, schlich er sich gegen Abend an das Haus heran und zündete es an; die Insurgenten ergriffen die Flucht. Am andern Morgen wurde die Garnison durch die Truppen des Obersten Castellanos von den Belagern befreit, die aus allen ihren Stellungen verdrängt wurden. Hauptmann Neila wurde für seine heldenmüthige Verttheidigung der Festung zum Major befördert, der tapferer Soldat, der das Haus in Brand steckte, soll in außergewöhnlicher Weise belohnt werden.

— **Ein erschütterndes Familiendrama** trug sich in Romans (Frankreich) zu: Herr Emery, Professor am dortigen Gymnasium, lehrte zum Mittagessen nach Hause zurück und begab sich, da der Tisch bereits gedeckt war, in den Keller, um Wein zu holen. Als er die Kellertreppe hinaufstieg, versetzte ihm sein: Frau einen heftigen Hieb mit einem Küchenbeil auf den Kopf, und Professor Emery konnte kaum das Wort „Unglückselige!“ ausstoßen, als er auch schon rücklings die Treppe hinabfiel. Frau stieg nun in den Keller hinunter und tödtete ihren Mann mit weiteren dreizehn Hieben. Nach vollbrachten Morde rief sie eine Nachbarin herbei, die aber entsetzt floh und einige Bekannte holte, denen Frau Emery auf die gemachten Vorwürfe ruhig erwiderte: „Wenn es noch einmal zu thun wäre, würde ich es wieder thun!“ Vor der erschienenen Gerichtskommission erklärte die Frau, ihr Mann habe sie durch die fortwährende Bemerkung gereizt, sie würde nicht früh genug sterben, obwohl sie sich immer unwohl fühlte. Es steht außer Zweifel, daß die Unglückliche in einem Fieberanfall das furchtbare Verbrechen begangen hat.

— **Von der Riviera.** Man berichtet vom 21. (9.) d. aus Nizza: Die „Saison“ ist eröffnet, doch leider stürmt und wehtet es seit drei Tagen an der ganzen Riviera zum Steinerweichen, so daß das Meer nicht nur streifenweise, sondern soweit das Auge reicht, grauweiß verschleimt ist wie der stumpelste Gebirgsbach. Sogar mit hafenmäßigen Schloffen wurde heute vom Himmel geschossen und zahllose Bogelweiden bedeckten die Gärten. In Genoa wurden sogar todte Haie in Strandnähe getrieben. Tausende von frisch gesetzten Stiefmütterchen und Primeln, welche die öffentlichen Gärten zieren sollten, sind vernichtet, und großer Schaden wurde den Kellenseldern zugefügt, welche noch nicht „gestäubert“ waren. Doch ist die städtische Gärtnerei mit Millionen Topfpflanzen versehen und wird den Anlagen gar bald wieder ihren Frühlingsglanz ersehen.

— **Der Nachlaß eines Dienstmädchens.** Aus Wien wird berichtet: In Hernals starb das Dienstmädchen Marie Bielek, in deren Nachlaß man zur allgemeinen Ueberstufung den Betrag von 50,000 fl. fand. Dieser Tage wurde die Hinterlassenschafts-Abhandlung zu Ende geführt, und man erfuhr nun, daß mit Ausnahme einer größeren Summe, welche die Erblasserin einem Redemptoristen vermacht, das gesammte übrige Vermögen wohlthätigen Zwecken gewidmet ist. So sind für die Armen Wiens 8000 fl. bestimmt, für den Kindergarten in Hernals 200 fl., ferner Legate für verschiedene freiwillige Feuerwehren, für die Barmherzigen Brüder, für die Elisabetherinnen u. s. w. Auch wurden zehn arme Männer und zehn Frauen, welche dem Leichenbegängnisse des Dienstmädchens beigemohnt hatten, mit 280 fl. bedacht. Marie Bielek hinterließ nämlich ein Verzeichniß von Personen,

welche ihrem Zeichenbegünstigte gegen Honorar beizubringen sollten. Sie soll durch Sparlichkeit im Laufe der Jahre ein Vermögen gesammelt und hierzu auch ererbte Gelder gelegt haben.

Telegramm

Posen, 21. October. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Rußland geruhten gestern um 7 1/2 Uhr Morgens hier einzutreffen und nach kurzem Aufenthalt auf der Eisenbahnstation die Reise nach Thorn fortzusetzen.

Petersburg, 29. October. Hier circulirt das Gerücht, der derzeitige französische Botschafter Graf Montebello werde, angeblich aus Gesundheitsrücksichten, seine hiesige Stellung aufgeben. General Boisdeffre, hier persona gratisima, werde ihn ersetzen.

Konig, 29. October. Die Brandstiftungen, welche im Juni im Dorfe Uplika und im Forstrevier Eisenbrück (Kreis Schöckau) verübt wurden und denen 20 Gebäude der Ortschaft und 300 Morgen Kieferwald zum Opfer fielen, bilden den Gegenstand der heutigen Verhandlung des Schwurgerichts gegen den Knicht Johann Stanislawski aus Uplika. Derselbe wurde überführt, jene Brände aus Rache angelegt zu haben. Er will die That begangen haben, weil er bei Bettelgängen zu geringe Gaben erhalten habe. Das Urtheil lautete auf zehn Jahre Zuchthaus und Ehrverlust.

Pest, 29. October. Der „Pester Lloyd“ schreibt: Die bemerkenswerthe Einmüthigkeit eines großen Theiles der deutschen Presse in dem Widerstreben, an die Richtigkeit der historischen Enthüllungen über den Bestand eines deutsch-russischen Einverständnisses neben dem österreichisch-deutschen Bündnisvertrage zu glauben, ist ein ehrenvolles Zeugniß für die Gesinnung dieser Presse. Wir fürchten nicht, daß die hiesigen Enthüllungen dem Dreibunde irgend welchen Schaden zufügen könnten. Wir fürchten absolut nichts für die österreichisch-deutsche Freundschaft, deren Bürgschaften noch höher hinaufreichen als in die Staatskanzlei. Wie haben zu den Bemerkungen des „Deutschen Reichsanzeigers“, welche die Indiscretion so scharf verurtheilten, nichts hinzuzufügen.

London, 29. October. In Bolton berichtete gestern Sir Philipp Magnus in dem Ausschusse für das technische Unterrichtswesen über die Ergebnisse seiner Reise nach Deutschland. Er besprach zunächst den erfolgreichen Wettbewerb der deutschen Fabrikanten mit den englischen, selbst in den englischen Colonien. Aus seinen Ausführungen ist hervorzuheben, daß nach seinen Wahrnehmungen der Unterschied zwischen den in Großbritannien und in Deutschland gezahlten Arbeitslöhnen nur gering und die Lage der arbeitenden Klassen in Deutschland ganz dieselbe wie in England sei. Die Commission habe gefunden, daß Deutschland seit 1884 große Fortschritte in der Einrichtung seines Unterrichtswesens gemacht habe, das schon damals dem englischen weit überlegen gewesen sei. Das Vertrauen der Deutschen in die Vortheile, die die Industrie aus dem Unterrichtswesen ziehe, bleibe unerschütterlich; sie verwenden ihr Geld gleich freigebig für Heer und Schulen, in der Erkenntniß, daß das Land hinsichtlich der allgemeinen Wohlfahrt von beiden in gleicher Weise abhängt. Die technischen wissenschaftlichen Schulen, die er in Darmstadt und Stuttgart besucht habe, seien jeder derartigen Anstalt in England weit überlegen. Wenn England zur Erkenntniß der Überlegenheit des deutschen höheren Unterrichtswesens gelangen würde, würde es einige Hoffnung haben, mit den deutschen Nebenbuhlern in der Welt des Handels auf gleicher Höhe zu stehen.

Sofia, 29. October. Fürst Ferdinand gab der russischen Regierung seine principielle Zustimmung zur Wiederaufnahme der früheren bulgarischen Offiziere aus der russischen in die bulgarische Armee, aber nur mit dem Range, den sie in letzterer bekleideten. Es sind 47 Offiziere, die nach und nach aufgenommen werden sollen. Ausgeschlossen bleiben nur Banderew, Gruew und Dimitrow.

Petersburg, 30. October. Der Zustand des Ministers Deljanow, der vor einiger Zeit ernstlich erkrankt war, hat sich gebessert.

Ulm, 30. October. Der Bankier Kuno Urath, der heute wegen mehrfacher Unterschlagung verhaftet werden sollte, hat sich gestern Abend in seiner Wohnung in Neu-Ulm erschossen.

Paris, 30. October. Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Großfürst und Großfürstin Wladimir sind von Darmstadt nach Paris zurückgekehrt. Ebendort sind auch Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Großfürst Alexei und der Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg eingetroffen.

Paris, 30. October. Der Schwurgerichtshof fällt heute über Auber und die uneheliche Dubois, welche seinerzeit Delachaux eine Briefmarkensammlung geraubt, ihn dann ermordet und den Leichnam in einen Koffer gepackt hatten, das Urtheil. Ersterer wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus, letzterer zu drei Jahren Gefängniß und außerdem beide zum Ersatze der Sammlung verurtheilt.

Rom, 30. October. Der Bruder des deutschen Reichsanzeigers, der Kardinalpriester Prinz Gustav Adolf zu Hohenlohe-Baldenburg-Schillingfürst ist heute früh im Alter von 74 Jahren hier gestorben.

Rom, 30. October. Der Prinz und die Prinzessin von Neapel sind gestern Nachmittag in Florenz eingetroffen und wurden auf dem Bahnhofe von dem Bürgermeister und den Spitzen der Behörden empfangen. Die Bevölkerung bereitete dem prinziplichen Paare einen überaus glänzenden Empfang.

Bukarest, 30. October. König Carol traf heute hier ein, um den König Alexander, der morgen hier ankommt, zu empfangen. Die Stadt ist festlich geschmückt.

Sofia, 30. October. Die vier Führer der bulgarischen Opposition Radoslawow, Grewow, Zankow und Karawelow wurden gestern vom Fürsten Ferdinand in halbständiger Audienz empfangen. Der Fürst erwiderte denselben auf ihre Bitte um Bildung eines provisorischen Coalitionsministeriums für die Zeit der Neuwahlen, er werde dafür Sorge tragen, daß den Parteien die denkbar größte Agitations- und Wahlfreiheit gewährt werde; es sei daher kein Grund für die Bildung eines provisorischen Ministeriums vorhanden.

Angelkommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Lechner aus Tegel. — Hirschfeld aus Biga. — Polak und Klaus aus Prag. — Hatch aus Eydtkuhnen. — Richter aus Ruda. — Pinkus aus Kattowitz. — von Els aus Zürich. — Friesmann und Brokmann aus Hamburg. — Wanrajoh aus Bialystok. — Bohm aus Troppan. — Landau aus Czestochau. — Frank, Cohn, Jachimowicz, Andrychiewicz und Wolf aus Warschau. — Stempowski aus Sobotka. — Warzawski aus Petersburg. — Szott aus London. — Hurwic aus Moskau. — Wood aus London. — Litten und Watrasowski aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Wasmuth aus Kottbus. — Dziulowski aus Berlin. — Hargreaves aus London. — Goslawski aus Plock. — Reichstein aus Warschau. — Strzeszewski aus Brzesk. — Gembarszewski aus Zarek. — Iwanicki, Tide, Proinski, General-Lieutenant Engelhard und Oberst Swiderski aus Warschau. — Zalielawski aus Adamek. — Wojciechowski aus Sandomierz. — Knyzinski aus Bialystok. — Sulowski aus Biala. — Marozynski aus Sieradz. — M-me Zalowska aus Odessa.

Hotel Manoussell. Herren: Miodowski aus Petrikau. — Menin aus Mohilew. — Beilin und Rabinowicz aus Minsk. — Biuwar aus Paris. — Briskin aus Tschernigow. — Malko aus Guszow. — Lewit aus Charkow. — Marcienko, Jasinski und Racinski aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Kosankiewicz, Kotlar und Meyersohn aus Warschau. — Spiegel, und Stokowski aus Petrikau. — Miskiewicz aus Lask. — Klein aus Petrikau. — Trepka aus Wielkawola. — Piwowar aus Bendzin. — Eichler aus Tomaschow.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Konstantin, Bschodnia 20 aus Warschau. — Moser Sauer aus Gluchow. — Rothberg, Bschodnia 42 aus Magowid. — Jakob Lipschowitz aus Grodno. — Fowidi, Petrikauerstr. aus Lubz. — Sanstein aus Prilul. — Kronsohn aus Komno. — Kofuljak aus Czestochau. — Samuel Glücksmann aus Warschau.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Table with columns for location (Berlin, London, Paris, Wien, Petersburg), currency type (Billets, Francs, etc.), and exchange rates for various dates (October 31, 1896).

Die Staatsbank verkauft:

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 94,25 für 10 Sfrl. auf Berlin auf 3 Monate zu 45,95 für 100 Mark. auf Paris auf 3 Monate zu 37,35 für 100 Francs auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,60 für 100 Gheeds: auf London zu 94,55 für 10 Sfrl. auf Berlin zu 46,25 für 100 Mark. auf Paris zu 37,55 für 100 Francs. auf Amsterdam zu 78,20 für 100 Holl. Guld. auf Wien zu 78,65 für 100 österr. Guld.

nimmt an auf alle der Bank in Creditrubeln zu leistenden Zahlungen und Einzahlungen die russische Goldmünze zu folgenden Preisen: Imperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu 15 R. — R. Halbimperiale neuer Prägung 7 50 Imperiale früherer Prägung 15 45 Halbimperiale 7 72 Gulaten 4 63

gibt an: Imperiale und Halbimperiale neuer, in Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu demselben Preise.

Stowit-Preise.

Table showing prices for wheat (Weizen) and rye (Roggen) in Warsaw, October 30, 1896. Columns include Gross (Brutto) and Net (Netto) prices for different grades.

Getreidepreise.

Table showing grain prices in Warsaw, October 30, 1896. Columns include wheat (Weizen), rye (Roggen), barley (Gerste), and other grains with their respective prices.

RESTAURANT FRANKFURT.

Täglich Concert der berühmten und allbekanntesten Wiener Damen-Kapelle bestehend aus 8 Damen und 3 Herren unter Leitung des Herrn Adam Schmiedl. An Sonn- und Feiertagen Frühchoppen-Concert von 12-2 Uhr und Abends Anfang 1/7 Uhr. Entree frei.

Freitag, den 6. November 1896: Im Concerthause CONCERT der Opernsängerin aus Mailand Bronisława Mariani. Billets sind in der L. Zoner'schen Buchhandlung zu bekommen.

DIE SPIEGEL-FABRIK von L. IDELSACK, WARSCHAU, Nr. 10. Rymarska Nr. 10. empfiehlt ihr großes Lager von fertigen Spiegeln, Spiegelglas und Fensterglas zu billigsten Preisen. Reelle Bedienung wird zugesichert.

Soll Jeder Haben. Bibliothek der einfachen, doppelten u. amerikanischen Buchführung; Korresp., deutsch, engl. und franz.; Rechnen; Waarentunde; Handels-, Wechselrecht etc. etc. je nur 90 Kop. bis Rs. 1.50. Prospekt gratis u. franco von L. Zoner in Lodz.

Kothe's Bahnwasser! wegen seiner vielen guten Eigenschaften berühmt in allen Ländern, anerkannt und empfohlen von Autoritäten, das Beste der Welt, reinigt und conservirt die Zähne vortreflich und erhält dieselben gesund. Preis per Flacon 75 Kop. In Lodz Verkauf überall. Haupt-Depot bei: M. Lisiecka, Petrikauerstraße 38. (Weberverkaufern Rabatt).

Für Sammler! Ein neuer Transport garantiert echter Briefmarken ist soeben eingetroffen. L. Zoner. Buchhandlung.

Laglewniki kodz Wiszewska 64 Cena Excwity z dnia 31 Października Netto Hurtowa w. 78%. Rs. 3.85. Skynkowa w. 78%. „ 3.95. (Akoyza 10 kop. od stopnia.)

Die liebe Mama.

Von
Anna Seyfert.

Nu erschrecken Sie man nicht, ja' Frau, Ihr Märchen ist in'n See gefallen!

Die Angeredete, eine blühende, junge Frau erhob sich schlaftrunken von der Chaiselongue, auf die sie sich zu kurzem Nachmittagschlummer niedergelegt, und starrte der Portierfrau, der rücksichtslosen Unglücksbotin, ungläubig in das Gesicht.

Zugleich fühlte sie, daß ein lähmendes Entsetzen sie an jeder weiteren Bewegung hinderte. Wie, erschrecken sollte sie nicht, wo es sich um ihr Kleinod, ihr einziges, abgöttisch geliebtes Kind handelte?

„Ich will ja nichts gesagt haben, aber ich meine doch, ja' Frau waren manchmal zu streng mit dem armen Jungen.“

Martha Grunert hob die schönen, sprechenden Augen, die auch ihr Kind besaß, in flehender Bitte zu der vor ihr Stehenden empor.

Diese hatte die stumme Frage wohl verstanden. Schnell senkte sie den Blick. Martha aber sah doch die Thräne, die ihr verborgen bleiben sollte. Erst war es ihr, als habe sie einen tödlichen Schlag erhalten.

Ein schmerzhaftes Achzen entrang sich ihrer gemarterten Brust.

„Da ist nichts mehr zu machen, ja' Frau,“ murmelte die Andere unbeholfen, „was dot is, das is dot, un das Grab siebt keinen wieder raus!“

Martha riß sich jäh empor.

„Hilfe, Rettung für mein Kind!“ wollte sie rufen, aber der Ton blieb ihr in der Kehle stecken, mit einem unterdrückten Aufschrei sank sie auf das Ruhebett zurück, denn soeben wurde die Thür aufgerissen, und vom Flur herüber tönten schwere Schritte.

Wie im Krampf wand sich ihr Körper und doch öffnete sie weit die Augen und ihr Blick schien sich festzuheften zu wollen an dem todbleichen Antlitz ihres Kindes, dessen Köpfchen auf dem Arm des Doctors ruhte, der soeben das Zimmer betrat.

Ein mattes Lächeln irrte um Marthas Mund.

Wie gut, daß der Doctor, ein Freund ihres Mannes, mit ihnen dieselbe Villa in der Sommerfrische bewohnte — ohne seine Hilfe — oh — das Furchtbare ist nicht auszudenken — er wird den Knaben retten —

Da löst sich ihr Blick von dem weißen Antlitz ihres Kindes und haftet an des Doctors Zügen.

Diese sind ernst und verschlossen.

„Muth, gnädige Frau, was menschliches Wissen vermag, das soll geschehen — indeß — es ist wenig Hoffnung.“

Martha weiß, daß es hier keiner Bitte, keines Wortes bedarf, dieser Arzt geht in seinem Berufe auf, und hier wird ihn nicht allein Pflicht-eifer, sondern ein inniges Freundschaftsgefühl leiten, sein Bestes zu thun.

Um so vernichtender treffen sie seine trostlosen Worte. Sie faltet wie in Todesangst die Hände: „O, mein Gott, mein Gott, nimm mir nicht mein Kind!“ So betet sie verzweiflungsvoll in Gedanken, über die bebenden Lippen zwingt sie kein einziges Wort.

Und dann steht sie, wie der Arzt den Körper des Kindes auf den Tisch legt, wie er mit scharfer Schere die wassergetränkte Kleidung zerschneidet, das reizende, mit buntseidener Borte besetzte Mädchen, an dem sie eine volle Woche mit ach, so frohen, hoffnungreichen Empfindungen gearbeitet.

Noch einige bange Augenblicke und der kleine Leib ist endlich von der nassen, kälten Kleidung befreit. Jetzt beginnt die schwere, verantwortungsvolle Arbeit des Arztes — der Wiederbelebungsversuch.

Martha verfolgt Alles mit fieberhaft gespanntem Blick, und während der Doctor immer von Neuem auf ein Lebenszeichen des Ertrunkenen lauscht, leidet sie unfähliche Qualen.

Es bedarf nicht erst noch der wenigen, feierlichen Worte des ersten Mannes, die ihr den Tod ihres Liebblings künden, seit Minuten weiß sie es bereits, daß sie ihr süßes Glück verloren.

Und da ist es plötzlich, als dehne sich eine unendlich weite, öde Fläche vor Marthas innerem Blick aus, Alles leer und kalt um sie her, ein unbeschreibliches Grauen schüttelt sie.

O, furchtbares Gesicht! Vor einer halben Stunde noch hielt sie ihr Kind lebensfrisch in den Armen — bei dieser Erinnerung ist es der jungen Frau plötzlich, als wache ein ungeahntes Etwas in ihr empor, als brenne sich ein tödlicher Schmerz in ihrem Herzen fest —

Hat sie denn zuletzt ihren herzigen Jungen lieblos im Arm gehalten, sich mütterlich an seinem Kindesübermuth erfreuet?

O nein, nein — o grausames Verhängniß, das ihr nun nicht mehr gestattete, gutzumachen, was sie in unverzeihlichem Muth und Kleinlicher Ungeduld verfehlte!

Märchen war unartig gewesen. Er hatte an einer seidenen Decke, die die Mama mit bunten Arabesken verzierete, weitergearbeitet und dadurch den kostbaren Stoff arg mitgenommen, so wie die durch leise Umrisse angedeuteten Figuren zum Theil beschädigt, der Mama also, anstatt zu helfen, wie er meinte, eine recht unliebsame Ueber-raschung bereitet.

Mama hatte es sich in den Kopf gesetzt, die

Decke noch am selbigen Tage fertig zu stellen, und in ihrem Unwillen über die Verzögerung hatte sie sich hinreißend lassen, ihren Zungen sehr hart zu züchtigen.

Fast ungeheuerlich erschien es ihr nun, daß sie das vierjährige Kind so arg gestraft hatte, und noch jetzt tönte ihr das jämmerliche Geschrei des Kindes in den Ohren. Unerbittlich hart war sie mit dem Knaben verfahren, denn durch die Schläge, die sie austheilte, war ihr Blut mehr und mehr in Wallung gerathen und sie hörte nicht eher auf, bis sie der Arm schmerzte, bis das Geschrei des Knaben in einem convulsivischen Schluchzen erstickte!

So war es heute gewesen, aber leider auch oft genug vordem!

Und trotzdem der kleine Sünder schließlich wehepoll um einen Kuß bat, hatte sie ihm diesen mit harten Worten versagt.

Freilich alsbald that es ihr leid, daß sie sich wieder zu einer so exemplarischen Bestrafung hatte fortsetzen lassen, und unter Selbstvorwürfen und mit dem Vorsatz, den Kleinen später für die erlittenen Schmerzen reichlich zu entschädigen, schlief sie ein.

Mit diesen übertriebenen Liebesvergeltungen aber fehlte sie noch weit mehr, und ihre Küsse mochten für Märchen eben so viel Dual bedeuten wie die schweren Strafen, welche er zu dulden hatte.

Das kam der Bedauernswerthen erst jetzt zum Bewußtsein, während ihr klar die einzelnen Szenen vor die Seele traten. Ein unbeschreiblicher Kampf marterte ihre Brust, aber die Reue um begangenes, nie zu sühnendes Unrecht kam zu spät!

Diese Reue aber höhete sich wie glühendes Eisen ein in ihr Inneres. Wie sollte sie weiter leben, jeden Augenblick verfolgt von den schmerzlichen anklagenden Blicken des verlorenen Liebblings?

In selbstquälerischer Grübelelei suchte sie zu erschaffen, auf welche Weise das Kind, das sie wohl behütet glaubte, allein an den See gelangt sein könne.

Sollte das kleine Herz so verzweifelt gewesen sein, daß es sich scheute, jemals wieder unter die Augen der gestrengen Mama zu treten?

Was Martha in diesen Minuten litt, als ihr die Vermuthung auftauchte, ihr Knabe könne in Folge ihrer Grausamkeiten den Tod gesucht haben, das wiegt den Schmerz eines ganzen Menschenlebens auf.

Angstpervertir schweift ihr Blick hinüber zu der kleinen Leiche; kann nicht ein Wunder geschehen, um den stillen Schläfer zu neuem Leben zu erwecken?

Soll sie es ein langes Leben hindurch büßen, daß sie gefehlt, wo sie doch so unbeschreiblich geliebt?!

Sie befindet sich jetzt allein in dem Zimmer, der Doctor hat es mit der Frau schweigend verlassen.

Scheu wie eine Verbrecherin erhebt sich Martha, sie schwankt, aber dann ist sie doch an den Tisch getreten, auf dem, nur mit einem Tuch bedeckt, die kleine Leiche ruht.

Sie will sich überzeugen, ob sie ihr Kind in Wirklichkeit so hart behandelt, wie die krankhaft-erregte Phantasie es ihr jetzt ausmalt.

Die zitternden Hände entfernen das Tuch, sie findet den Muth, das Kinderköpfchen ein wenig empor zu heben — Marthas brennender Blick ruht auf den sichtbaren Zeichen, die den Rücken des Kindes bedecken, diese flammenden Zeichen, die ihre Hand geschlagen!

Das war zu viel für das gequälte Mutterherz. Ein marckschütternder Schrei entringt sich den Lippen der jungen Frau, dann taumelt sie zurück auf das Ruhebett.

„Mamachen, ich hab' Dir'n Frosch gefangen,“ sagt da plötzlich eine frisch, herzige Stimme neben ihr, die in Marthas Ohr klingt, wie die Posaune des jüngsten Gerichts.

Sie schnell empor, sie wagt ihren Augen nicht zu trauen, und doch steht Märchen neben ihr, stämmig und gesund und nur in den großen, kindlichen Augen haftet ein unkindlicher Ausdruck, eine bange Scheu vor den zornigen Ausdrücken der „lieben, lieben“ Mama.

War das Alles wirklich nur ein Traum, oder ist dieses hier Täuschung? —

„O, mein Gott, strafe mich nicht so unerbittlich!“

Sie reißt den Knaben an sich, sie fühlt das lebenswarme Körperchen in ihrem Arm und ein befreundetes, herzerschütterndes Aufschluchzen entringt sich ihrer Brust.

Sie faltet voll heiser Inbrunst die Hände und senkt den schönen Kopf leise auf ihres Kindes Schulter.

„Es war ein Traum, o Gott, wie danke ich Dir! Und nicht umsonst sollst Du mich gemahnt haben! Dies sei das letzte Mal, daß mein Kind mich leidenschaftlich erregt steht! Ich werde weißes Maß zu halten wissen, im Zorn wie in der Freude!“

Martha kennt sich zur Genüge — sie wird die Kraft besitzen, begangenes Unrecht zu sühnen.

Und als nun Märchen, dessen Händen der kleine Grünrod entschlüpft ist, angstvoll zitternd in seiner Furcht vor Strafe auf die „gestrenge“ Mama schaut, diese aber liebevoll, durch Thränen lächelnd sagt:

„Wir werden das Fröschlein in ein Glas legen, Mama thut Steine und Wasser hinein und Papa wird eine kleine Leiter bauen — dann

soll Dein Schlingel uns viel gutes Wetter prophezeien“ — wie jubelt da der Knabe hell auf vor Lust, das Antlitz der jungen Mutter aber erstrahlt in sonniger Verklärung.

Im Lichte des Todes.

Novellette

von
Moriz von Reichenbach.

Er war Arzt. Er wußte, was dieser Frostschauer, der ihn erschütterte, zu bedeuten hatte. Er prekte die Zähne fest aufeinander, eine tiefe Falte grub sich zwischen seinen dunklen Brauen in die weiße, hohe Stirn.

„Am Ende ist dieses ganze Leben nicht so viel werth, daß man um seinen Verlust zu trauern brauchte“, murmelte er; aber dennoch blickte er mit trübe umflogem Blicke der Sonne nach, die roth glühend hinter den Rastanien des Stadtwalles versank. Er stand am Fenster, die rothen Lichter huschten über sein blaßes Gesicht. „Einmal sehe ich die Sonne wohl noch wieder“, murmelte er, „so schnell schreitet die Blutvergiftung nicht fort“ — er wandte sich ab und versank in Nachsinnen.

Sterben — auflösen, gerade jetzt — er schüttelte den Kopf. Und warum nicht, gerade in diesem Augenblick, in dem sein Leben so gründlich verfahren war, daß es schwer gewesen wäre, es wieder in einen freundlichen Allerweltstag hineinzulenkten. Es klopfte, die Thür öffnete sich zugleich. Wilhelm, alter Junge, was ist mit Dir los? — fragte eine jugendliche Männerstimme.

„Komm herein, Max“, antwortete der Doctor und streckte dem eintretenden Collegen die linke Hand entgegen, da die rechte in einer Bandage steckte.

„Ich habe Dich rufen lassen, Max, damit Du meine eigene Diagnose bestätigst.“ Er entfernte die Bandage, Hand und Unterarm waren geschwollen.

„Menschenkind, was hast Du angefangen?“

„Bei der gestrigen Section — Du weißt — ich hatte die kleine Schramme nicht bracht — nachher kam die verlängerte Sitzung beim Reichensperhan, der Streit mit Halberg — in der Erregung bemerkte ich die ersten Symptome nicht — heute früh, als ich erwachte — na, ich brannte die Wunde aus — es war zu spät!“

Max war blaß geworden, während er sich über den Freund beugte. Er legte den Finger in das Gelenk des Ellbogens.

„Bis dahin“, murmelte er, „eine Amputation würde noch retten.“

„Unfinn, Du weißt so gut wie ich, daß ich nicht amputiren lassen werde.“ — Max sah ihm in die Augen.

„Es handelt sich um Tod und Leben“, sagte er langsam.

„Wilhelm zuckt die Achseln.“

„Natürlich handelt es sich darum“, sagte er, „aber ich bin 26 Jahre alt, angewiesen, von meinem Beruf zu leben, ich baute ja gerade auf meine bessere Hand.“

„Du kannst auch ohne diese noch ein großer Arzt werden!“ warf Max ein.

„Nein, nein“, rief Wilhelm, „im Messer, da liegt der heilige Geist für mich, das ist meine Domaine, als Opreatur hätte ich etwas geleistet — als Opreiter bin ich ein Krüppel, außer Stande, die Seite meines Berufes, die für mich die werthvollste ist, auszuüben. Geh mir doch mit der inneren Medicin! Lieber sofort sterben, als 30 oder 40 Jahre elenden Lebens vor mir haben — und nun sag's kurz und gut, daß ich Recht habe, die Sache da ist hoffnungslos, nicht wahr?“

„Wenn Du Dich der nothwendigen Operation widersetzt.“

„Also, machen wir keine unnützen Worte — ich habe noch Wichtiges zu erledigen: Halberg hat mir heute früh seine Sekundanten geschickt — natürlich kann ich mich nicht schlagen mit dem Arm da, Du mußt also zu ihm gehen, versteht Du?“

Max beschäftigte sich immer noch mit dem Arm.

„Es handelt sich gerade um ein Duell“, brummte er, „Dummheiten, nicht werth, daran zu denken.“

„D, ich bin noch nicht zu Ende mit den guten Dingen, die das Leben mir noch zuletzt bescheert hat — laß doch den Arm, Du thust mir unnütz weh — also: Halbergs Schwester — Du weißt ja, wie ich mit ihr stehe, ich hatte ihr Antwort, wenn auch erst in aller Heimlichkeit — nun, heute schreibt sie mir, ich hätte zu wählen zwischen ihrer Liebe und der Forderung ihres Bruders, ich dürfte letztere nicht annehmen, sollte ihm ein gutes Wort wegen der gestrigen Aeußerung sagen — kurz lauter Unmöglichkeiten, wie sie nur in einem Mädchenkopf wachsen können, der keine Ahnung hat von unseren Ehbegriffen.“

„Ach laß doch all' den Unfinn und höre mich an. Wenn mir das Arm scharf unterbinden und dann in Eis packen — sicher ist dann die Sache ja natürlich nicht, aber möglich wäre es doch, und Du kannst doch hier nicht langsam eingehen, ohne auch nur einen Versuch gemacht zu haben.“

„Glaubst Du, ich hätte irgend etwas unversucht gelassen, ehe Du kamst? Aber Du weißt ja doch so gut wie ich, ohne Amputation ist keine Rettung möglich, und ich ziehe den Tod einem so elenden, krüppelhaften Leben, wie es mir bleiben würde, vor. Also mache mir das bischen

Zeit, das ich noch habe, nicht unnütz schwer. Nachdem Du meine Ansicht über meinen Zustand bestätigt hast, thue mir den Gefallen, nimm Feder und Tinte und schreibe, was ich Dir dictiren werde.“

„Bist Du mich den Arm unterbinden und in Eis packen lassen?“

„Unnütze Quälerei und Zeitverschwendung!“ „Thu's, als Freundschaftsbeweis für mich — nachher will ich alles machen, was Du verlangst.“

„Na, denn vorwärts — meinethalben.“

Eine Stunde später lag der Doctor mit dem unterbundenen Arm im Eis.

Es war eine qualvolle Situation, und nur mit äußerster Anstrengung vermochte er es, dem Freunde seine weiteren Wünsche mitzutheilen.

Da war zunächst der Brief an Gertra Halberg, Wilhelm versuchte zu dictiren. Doch, es war felsam, er konnte nicht ausdrücken, was er sagen wollte. Es war ihm als selbstverständlich erschienen, Gertra zu erklären, daß ein Mann seine Ehre nicht besteden dürfe, auch nicht um seiner Liebe willen, und nun, angesichts des Todes, den er schon in seinen Adern fühlte, erschien ihm das so phrasenhaft. Und es war ja auch so unnütz. Warum sollte er sie mit der Darlegung seiner Ehbegriffe quälen? Ja, wie hätte er ihr nur zürnen können, weil ihr Herz in Zwiespalt gerathen war zwischen dem Bruder und dem Geliebten! Er wußte ja, wie sie an diesem Bruder hing — und er wußte auch plötzlich, daß er auf diesen Bruder eifersüchtig gewesen war, und daß es ihm eine gewisse Genugthuung gab, den jungen Halberg im Ausdruck seiner politischen Ansichten so untreu zu finden. Wilhelms Ton war Gertras verzogenem Bruder gegenüber überlegen, sogar höhnisch gewesen, er erinnerte sich, daß er sich in gereizter, nervöser Stimmung befunden hatte. Da war das böse Wort gefallen, das den jungen Halberg bemoos, Wilhelm zu fordern. Durch die Fiebernebel, die Wilhelm's Sinne jetzt umzogen, schwebte die Vorstellung: „Ich hätte dieses Wort nicht sprechen sollen, es war meiner unwürdig.“

Und dann dachte er wieder: „Was hat in Wahrheit meine Ehre damit zu thun, daß ich eine eingeschmiegte Uebereilung zugebe?“ Vor Wilhelms Auge schwebten große, rothe und schwarze Flecke in wirrem Durcheinander, nahmen verschwommene Gestalten an und näherten sich ihm, immer größer und größer werdend, dabei klangen die Worte „Ehre“ und „Liebe“ vor seinen Ohren. Es war, als bezögen sie sich auf jene durcheinander wogenden Gestalten. Er wollte sie greifen und festhalten — aber welches war die Ehre? Welches war die Liebe? Schattenhaft zerfloßen sie alle in's Leere, und Wilhelm war, als triebe er auf einem offenen, wüsten Meere dahin, allein unter dem dunklen Himmel und auf den schwankenden Bogen. Da sagte eine warme Hand die seine, und er war glücklich, nicht mehr allein zu sein.

„Gertra!“ flücherte er. Aber da schwand sie wieder von seiner Seite, und er wurde weiter getragen von den Wellen in das grauig unbelannte Dunkel hinein.

Das Fieber war in der Nacht sehr hoch, flücherte Max vor der Thür des Krankenzimmers zwei Besuchern zu, die gekommen waren, um nach Wilhelm zu fragen. — Wird er gerettet werden?“ fragte Gertra. Max zuckte die Achseln. Da warf sie sich in die Arme ihres Bruders.

„Mein Leben hängt an dem seinen“, schluchzte sie, „ich weiß erst jetzt, wie sehr ich ihn liebe!“

Karl Halberg drückte die Weinende an sich. Er war sehr blaß.

„Gertra wandte sich plötzlich von ihm ab.“

„Dein Freund!“ wiederholte sie. „Und Du hast Dich mit ihm schlagen wollen — um eines Wortes willen!“

Er runzelte die Stirn.

„Das verstehst Du nicht, Gertra, es handelte sich um meine Ehre!“

„Und jetzt sitzt er im Anfrieden mit Dir — zweifelnd an mir und meiner Liebe“, rief Gertra, „o mein Gott, wie kleinlich und thöricht kommt das alles mir jetzt vor!“

Sie wandte sich wieder an Max.

„Ist denn gar keine Hoffnung mehr?“

„Das Fieber spricht dafür, daß die Blutvergiftung, die ich zu localisiren hoffte, um sich greift“, antwortete er.

„Und das heißt, daß er verloren ist?“

Max senkte schweigend den Kopf.

Die Thür des Krankenzimmers stand halb angelehnt hinter ihm.

„Ich muß ihn sehen —“ Gertra rief die Thür auf.

Im selben Augenblick wandte der Kranke den Kopf und blickte ihr entgegen, mit weit geöffneten Augen, zweifelnd, fast erschreckt. — „Wilhelm!“ schrie Gertra auf und sank vor dem Bette in die Kniee. „Wilhelm, verzeh mir, ich habe Dich so lieb, so lieb!“

Karl stand hinter ihr. Er war ihr gefolgt, ohne sich Rechenschaft zu geben, es war, als müßte es so sein, als verwißigte der Tod alle Schatten, die das Leben zwischen ihm und Wilhelm geworfen hatte. Wilhelm hob die linke Hand, die eine, die er noch bewegen konnte — er streckte sie Karl entgegen. Dabei zuckte es felsam über sein Gesicht — wie Nahrung und Lächeln zugleich, und er sprach das selbe Wort, das Gertra geschluchzt hatte: „Verzeih.“

„Wilhelm!“ rief Karl in ausbrechendem Gefühl. Sein Leben hätte er in diesem Augenblick für das Leben des Freundes gegeben.

Wilhelms halb erhobener Kopf sank zurück,

seine Augen, die er in einem letzten Schimmer von Bewußtsein weit geöffnet hatte, schlossen sich. Max sprang herzu — und Karl wandte sich ab und bedeckte seine feuchten Augen mit der Hand. Er hatte noch Niemand sterben sehen. Gerta verbarg ihr Gesicht in den Kissen. Eine Minute verging lautlos.

Max hatte sich tief über Wilhelm herabgebogen. Jetzt hob er den Kopf.

„Still“, flüsterte er, „er atmet ruhiger — die Haut wird feucht — ich hoffe wieder!“

Der Tod wich von der Schwelle, die er schon betreten hatte; aber im Lichte, das ihn umgibt, hatten verschaltete Menschenherzen den rechten Weg gefunden.

Die Frauen am italienischen Hofe.

Von

Leone Fortis (Rom.)

Fünf Frauen waren es bisher, die direct zur königlichen Familie gehören, dem italienischen Hofe sein charakteristisches Gepräge gaben: die Königin und „le tre duchesse“, wie es früher hieß; neuerdings aber ist ja, wie bekannt, zu diesen drei Herzoginnen noch eine vierte gekommen, die „junge“ Herzogin von Aosta, die freilich auch schon in wenigen Tagen aufhören wird, die Jüngste im Kreise der Familie zu sein.

Die erste Stelle nimmt natürlich die Königin ein, und zwar nicht um ihres Ranges, sondern noch viel mehr um ihrer Persönlichkeit, um ihrer ausgeprägten Individualität willen.

Sie, der „Stern Italiens“, ist noch viel mehr der Stern des Quirinals. Es geht von ihr förmlich wie ein Fluidum von seiner Anmuth aus, und der Ernst, der sonst fast souverain im Quirinal herrscht, verliert durch die Königin das Starre, Bellemende, Niederdrückende und wird wie durch einen Schimmer von Porfie erheitert, der verklärend über das ganze Leben am Hofe Italiens fällt und sich fortpflanzt bis hinein in die Herzen des Volkes.

Man kann sich aber auch nicht leicht etwas Anmuthvolleres, Herzgewinnenderes denken als Margherita von Savoyen; und wie das Verhältnis zu ihrem Gemahl ein geradezu ideales ist, so sind es auch die Beziehungen zu ihrem Sohne, von dem sie mit bezeichnendem Stolz sagen kann: „ho fatto io“ — „es ist mein Sohn“, denn sie hat ihm nicht nur das Leben geschenkt, sondern ist Schritt für Schritt seiner Entwicklung gefolgt, hat ein Stück von ihrer Seele in die seine gelegt und dadurch den vom Vater ererbten Ernst erst in dem Kinde, dann bei dem jungen Manne gemildert, ihm das Schreffe genommen, das sonst vielleicht in dem Wesen des Prinzen gelegen hätte. Für das Volk ist Margherita ein Abgott. Ihr Hlgen alle Herzen zu. Selbst der eingeweichte, gegen das Königthum weitende Republikaner zieht vor ihr, wenn sie an ihm vorüberfährt, tief seinen Hut, und sie hat für ihn dasselbe freundliche, süße Lächeln, denselben holden Gruß, auch wenn sie weiß, wach! einen Feind der Thron in ihm hat. Ja auch dann, denn sie weiß ebenso, daß dieser erbitterte Feind des Königthums trotzdem und trotz alledem ein Freund des Königshauses ist, ein Freund Savoyens, ein Mann, der im Könige den Mann und den Charakter und in der Königin das Weib, ihr Herz und ihre Anmuth ehrt. Und Königin Margherita ist vor allem Weib. Sie selber hat den Ausspruch oft und oft gethan: „prima son donna, e poi regina“, und diese Weiblichkeit, ich möchte fast sagen, diese jungfräuliche Weiblichkeit, die sie sich zu erhalten gewußt hat, ist der Schlüssel zu dem Zauber, den sie allüberall und auf Jedem ausnahmslos ausübt.

Bekannt ist, daß die Königin ein ungewöhnliches Wissen in sich vereinigt, die todtten Sprachen des klassischen Alterthums ebenso beherrscht wie die lebenden, deren sie fast vollständig in ihrer Gewalt hat. Dabei treibt sie mit Vorliebe geschichtliche und archäologische Studien, ist eine passionierte Freundin der Musik, eine glänzend begabte Dichterin und eine leidenschaftliche Freundin der Natur; als solche huldigt sie vor allem dem Touristenport, zu dem sie ihre Ansehensreichthum auch ganz besonders befähigt. Anderer Sport jedoch findet bei ihr nur wenig Anklang, obgleich sie auch eine gute Reiterin ist und auch ihr Fahrrad mit Geschicklichkeit und Sicherheit lenkt, aber nur dort, wo sie sicher ist, von keinem unbedrungenen Auge gesehen zu werden.

Die Herzogin-Mutter von Genua ist gleichsam das Bindeglied zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart am italienischen Hofe. Eine Tochter des gelehrten Königs Johann von Sachsen, eine Nichte Carl Alberts, eine Schwägerin Victor Emanuels, hat die Herzogin Elisabeth von Genua die ganze gewaltige Epoche der Erhebung und Einigung Italiens mit erlebt. Ihr Mann, der Herzog von Genua, dessen schöne, melancholische Erscheinung selbst mit der kraftvollgedrungenen, deren seines verwegenen Bruders Victor Emanuel contrastirte, hatte mit wahren Heldenmuth in den Kämpfen der Jahre 1848 und 49 mitgekämpft; im Kränklinge sollte er das Commando des italienischen Corps übernehmen, da raffte ihn eine schwere, plötzliche, unerlöbliche Krankheit in der Blüthe seiner Jahre dahin.

Seine Wittve war damals er 25 Jahre alt, Mutter eines kleinen Mädchens und eines Knaben. Dieses Mädchen war Margherita, die gegenwärtige Königin von Italien, der Knabe

Prinz Thomas, derselbe, der in vorigen Jahre als Admiral das zu den Kieler Festlichkeiten nach Kiel beorderte italienische Geschwader commandirte.

Prinzessin Elisabeth — die sich als junge Wittve von den Aufmerksamkeiten ihres Schwagers, des „ro galant'omo“ umgeben sah — soll eine Zeit lang geglaubt haben, daß Victor Emanuel sie zu seiner Gemahlin erwählen werde; wie dem aber auch sei, in jedem Falle hat sie sich mit großem Geschick darin gefunden, daß sie es nicht geworden ist, und sicherlich hat sie ihrer Tochter das Glück Königin zu werden, das ihr selber verjagt blieb, aus vollem Herzen begönnt.

Sie selbst schloß im Jahre 1856 mit ihrem Hofsavaler, dem Marquis von Rapallo, eine heimliche Ehe und fiel dadurch bei Victor Emanuel in Ungnade. Bald aber versöhnte dieser sich wieder mit seiner Schwägerin, und die Folge dieser Versöhnung war die Verlobung des Prinzen Humbert mit der Prinzessin Margherita. Der Marquis von Rapallo oder „il marito della duchessa“, der Mann der Herzogin, wie er allgemein genannt wurde, starb im Jahre 1882. Er hat seine schwierige Stellung mit großem Takte behauptet.

Meist lebt die Herzogin, die gegenwärtig noch eine schöne, matronenhafte Erscheinung ist, in ihrer herrlichen Villa von Stresa am Lago Maggiore. Dort zieht sie ihre Blumen, auf die sie sehr stolz ist. Dort empfängt sie ihre Schwiegerkinder, ihren Sohn, ihre Freunde, und nur in der Fastenzeit verläßt sie ihr Heim und fährt nach Rom, wo sie als Gast ihrer Tochter fünf bis sechs Wochen lang im Quirinale lebt, für alles Interesse zeigend, auch für die schweren politischen Sorgen, die auf dem Könige lasten und die sein Haar lange vor der Zeit gebleicht haben.

Der Gegensatz zu der Herzogin-Mutter von Genua ist ihre Schwiegermutter, die Herzogin Isabella von Genua, die Gemahlin des Prinzen Thomas von Savoyen. Sie hat ganz den phantastischen Charakterzug, den Geist, das Leben der Wittelsbacher.

Eine Schwester jener bekannten Prinzessin Clotilde, die sich als Abtissin von Sanet Anna noch mancherlei Abenteuer, die in der bayerischen Hauptstadt seinerzeit viel Staub aufgewirbelt haben, vom öffentlichen Leben zurückgezogen hat, ist Herzogin Isabella ein Bild rother, kraftvoller, ungebundener Lebenslust. Das ruhige Dahinleben ist nicht für sie, sie braucht Abwechslungen, Aufregungen, Abenteuer. In Sport und in Leibesübungen geht sie auf. Sie ist eine passionierte Reiterin, und ihre Parforceritte von Genua nach München, die sie in Begleitung ihres Gemahls fast alljährlich unternimmt, sind bekannt. Eine Fuchsjagd geht ihr über Alles, und je schwieriger das Terrain, je aufregender die Jagd, je gefahrvoller der Reit ist, um so glücklicher fühlt sich die Prinzessin, dann atmet sie das Leben mit vollen Lungen ein, und je wilder und ungestümer sich das Ross unter ihr gerberdet, desto mehr leuchtet die Freude in ihrem Anblick auf. Sie läuft Schlittschuh, schießt, rudert, segelt, spielt alle nur denkbaren Spiele und — langt nicht auf einer Unermüdbarkeit, einer Lust, einer Berge, die selbst den Feind des Tanzes zum Tanze bekehren muß. Auf dem Meere wird sie fast mehr zum Seemann, als Prinz Thomas es ist. Sie commandirt selbst ihre Yacht, und ihre Lust ist es, wenn sie auf der Brücke steht, die Hand am Steuer, und der Wind ihr scharf um die Ohren streicht und an ihren rothblonden Locken zauft.

Dabei ist die Prinzessin auf ihre eigenartige Schönheit nicht wenig stolz, und auch der Collette wird demzufolge großes Gewicht beigelegt. Doch kümmert sie sich gar nicht um die herrschende Mode. „Die beste Mode“, sagt sie, „ist der Geschmack.“ — und auf ihren Geschmack kann sie sich verlassen, das weiß sie sehr gut.

Die Prinzessin hat zwei Kinder: einen Sohn von 12½ und einen zweiten von knapp zwei Jahren.

Ihre Ehe ist durchaus glücklich. Ihr Mann ist freilich der reine Gegensatz zu ihr, ruhig, ernst, zurückhaltend. Aber wenn mein Mann auch so wäre wie ich“, sagte die Prinzessin jüngst lachend, dann würden wir ja die ganze Welt umdrehen, da ist es schon besser, er bleibt, wie er ist.“

Trotz ihrer Ebbstättigkeit ist Prinzessin Isabella das enfant gâté der etwas sehr streifen und schwerfälligen Turiner Gesellschaft. Nicht ganz dasselbe kann man von der dritten Herzogin sagen, die ihrem Range nach eigentlich die erste ist, von der Herzogin Clotilde.

„La princesse gamin“ heißt sie in den aristokratischen Circeln, „Prinzessa Gassenjunge“, und alles, was sie thut, ist shocking, und man schlägt drei Kreuze darüber.

Charakteristisch ist die Prinzessin flott, lebenslustig bis zur Ausgelassenheit; sie giebt gar nichts auf den Schein und läßt dabei überall an die Schranken an, die die conventionellen Lügen unserer Gesellschaft ringsum aufgebaut haben. Sie kann thätlich mit der schottischen Königin von sich sagen: „Ich bin besser als mein Ruf.“ besser, tausendmal besser als der Ruf, den sie in der Gesellschaft genießt. Im Volke dagegen ist die Herzogin außerordentlich populär, und die Armee, wenigstens die Officiere, schwärmen für sie, wie sie für die Armee schwärmt.

Ihren Willen durchzusetzen, verstand sie schon

als Mädchen brillant, und die Art, wie die Heirath zwischen ihr und dem Herzoge von Aosta — dem früheren Könige Amadeus von Spanien — zu Stande kam, legt Zeugniß dafür ab.

Eines Tages machte der Herzog seiner Nichte, dem enfant terrible des Turiner Hofes, ernstliche Vorstellungen. So gehe das nicht weiter, ihre tollen Tugenden würden sie noch um ihren ganzen Ruf bringen, und, und, und. „Du wirst sehen, dann bekommst Du nicht einmal einen Mann.“

„Doch, Onkelchen, darum ist mir gar nicht bange“, meinte die kleine Prinzessin und nickte mit ihrem reizenden Köpfchen, dabei ihr Gesicht zu drohlichem Ernst verziehend.

„So? Wer wird Dich denn nehmen? Wer wird denn der Mann sein?“

„Wenn kein anderer, dann halt Du, Onkel, ganz gewiß.“

Es war die reine Lustspielszene. Der Onkel wollte böse werden, das „Nichtigen“ lachte sich halb todt und wußte ihn in kurzer Zeit so herum zu kriegen, daß im Handumdrehen die Prinzessin wirklich ihren Bräutigam hatte.

Schon zwei Jahre später war Prinzessin Clotilde, die Tochter des Prinzen „Pon-Pon“, eine Wittve. Man kann nicht sagen, daß sie die Wittwenhaft sehr schwer getragen hätte. Erst freilich war sie wie vernichtet. Dann aber, und sehr bald, gewann ihr Temperament die Oberhand, und sie begann ihr frühliches Leben von Neuem. Das entfremdete ihr den König, der mit seltener Liebe an seinem Bruder gehangen hatte; allein die Versöhnung fand doch, äußerlich wenigstens, dann wieder statt, zumal als die Prinzessin versprochen hatte, „vernünftig“ zu werden. Aber schon einige Tage später schrieb sie dem König von Turin, er möge ihr ihr Wort zurückgeben, das Vernünftigstein werde ihr allzu schwer. König Humbert lachte herzlich, und damit waren die Beziehungen zwischen ihm und seiner Nichte vollkommen wiederhergestellt.

Im letzten Jahre freilich erhielten diese Beziehungen neuerdings einen Stoß, und zwar als es hieß, der junge Herzog von Aosta werde sich verheirathen.

Sie, die Herzogin, wurde da mit einem Schlage zur „alten Herzogin von Aosta“, zur „Herzogin-Mutter“. Das durfte nicht sein. Sie setzte alles in Bewegung, um dieses schreckliche Complott, wie sie es auffaßte, zu nichte zu machen — umsonst! Die „junge“ Herzogin von Aosta war bald gefunden. Die junge!! Und noch dazu war es eine Orleans! Sie selbst, die Herzogin Clotilde, ist eine echte Bonaparte, die mit allen Fibern ihres Herzens an der Tradition ihres Hauses hängt! Unfähig macht die schöne Herzogin bei der Prinzessin Mathilde Bonaparte und bei der Kaiserin Eugenie ihren Besuch, und nicht nur die Enttäuschungen der napoleonischen Vergangenheit, sondern auch die Hoffnungen der Zukunft bilden dort das Gespräch.

Ueber die „neue Herzogin“, wie sie längere Zeit hieß, ist nur wenig zu sagen. Sie hatte noch keine Zeit, sich Einfluß zu schaffen, Einfluß zu üben. Der Umstand, daß sie Französin ist, trägt nicht dazu bei, ihr die Sympathien des italienischen Volkes zu erwerben. Bei der Prinzessin Clotilde ist das etwas Anderes. Die hat sanoyisches Blut in ihren Adern, was ihre Mutter doch die Schwester des Königs Humbert, Prinzessin Clotilde. Und dann — an die Bonaparte knüpft sich für den Italiener die Erinnerung der Dankbarkeit. Napoleon hat mitgeholfen, Italien zu schaffen und zu befreien, die Bourbons immer nur, es zu knechten. Darum war auch die Ausnahme, welche die „neue Herzogin“ im Volke fand, keine so enthusiastische, wie sie sonst wohl beim Einzuge einer neuen Prinzessin zu sein pflegt. Ja, in Clotilde möchte sich sogar lautes Zischen in die Hurrahrufe der Anderen. Und dann noch eins: Der Italiener giebt viel, sehr viel, wenn auch nicht alles, auf die Schönheit im Weibe. Und die neue Herzogin ist nicht schön. Sie wird daher keinen leichten Stand haben, und ihr Geist und ihre Lebenswürdigkeit werden versuchen müssen, die starre Mauer der Boreingnommenheit zu durchbrechen, ehe es ihr gelingen kann, mit den „tre duchesse“ in einem Athem genannt zu werden. Sie wird vollends zurücktreten und unbeachtet bleiben, wenn jetzt der neue strahlende Stern am italienischen Königshofe aufgeht, von dem heute die ganze Halbinsel schwärmt: Kronprinzessin Helene.

Die Geheimnisse der Lugustküche.

Wie oft muß man beim Betrachten einer mit französischen Namen aller Art bedeckten Speisekarte nicht ironische oder gar bissige Bemerkungen darüber hören, daß alle diese schönen Gerichte nicht auf „gut deutsch“ bezeichnet werden. Und meist knüpft sich dann daran ein lebhafter Meinungsaustrausch, wobei diese complicirten Benennungen denn eigentlich kommen. Ein kleines Capitel der Aufklärung darüber dürfte deshalb wohl von allgemeinem Interesse sein und den Ursprung der merkwürdigen „Speise-Titel“ feststellen!

Sehen wir uns zunächst einmal die Gerichte an, die gewissermaßen einen „fürstlichen“ Namen tragen. Wie mögen sie wohl zu dieser Ehre gekommen sein? . . . Wer sollte es heute für möglich halten, daß fürstliche Oberhäupter und Minister ebullirender Länder sich mit Kochen und Braten beschäftigten, und für welches Land wäre es selbst früher begrifflich gewesen, wenn nicht für

Frankreich, die Heimath der Gourmets und der aller weltlichen Genüsse?

Daß jene fürstlichen Namen nun in erster Reihe die einer königlichen Tafel zugängigen Speisen bezeichnen, liegt also in ihrem Entstehen; daß aber ein Jeder, dessen Mittel es nota bene gestatten, sich und seinen Freunden ein königliches Mahl veranstalten kann — dazu wollen wir in Folgendem das Menu eines Dejeuners und eines Diners, verbunden mit dem oben versprochenen Ursprung der Bezeichnungen — mit allen Einzelheiten verrathen. Setzen wir das erstere bescheidenlich also zusammen:

Morue Béchamel. — Cotelettes à la Maintenon. — Laperreau à la Berry oder Poulet Louis XV. oder Cotelette de veau à la Richelieu. — Pommes de terre royales. — Café Louis XV.

Der Vicomte de Béchamel de Nottel, der erste Haushofmeister des Königs Ludwig XIV., soll der Erfinder des erstgenannten Gerichtes gewesen sein. Er hatte sich einst eine Kabbiajauce (morue = Kabbiau) erfunden, welche mit nichts als den weissen, feinsten, kleingeschnittenen Theilen des jungen Gislügels zerort wurde. Das Gericht wurde so wohlgeschmeckt befunden, daß die Schripstellerin de Créquy es noch in ihren Memoiren besonders erwähnt. Trotzdem fiel es dem Vicomte de Béchamel eines Tages ein, das Geflügel durch Filets von der morue zu ersetzen woher es nunmehr den obigen Namen erhielt. — Man sieht, daß dieses Gericht auch für bescheidener stürkte Sterbliche erreichbar ist.

Die „Cotelettes à la Maintenon“ sollen die berühmte Geliebte Ludwigs XVI. und deren Vater, der Baron von Surineau d'Avignon, gemeinsam erfunden haben. Es sind dieses Cotelettes, die in einer Mischung von feingehackten Champignons, Petersilie, Zwiebeln, zerfeinertem Speck, geriebener Semmel, Salz und Pfeffer gewälzt werden, nachdem man das Cotelette selbst zuvor mit einer Seite auf einen dünnen Streifen Speck gelegt hat. Nun wird das Ganze mit Pergamentpapier umwickelt, um hierauf etwa ¼ Stunden lang auf einem Grill (Rost) gar zu braten. Ludwig XIV. soll eine wahre Passion für diese Cotelettes gehabt haben, und er selbst fügte später noch der Panirtmasse eine Verfeinerung durch gehackte Trüffel zu.

Das dritte Gericht „Laperreau à la Berry“ soll dem Herzog von Berry zum Trost in den Jahren seines Exils gedient haben. — Filets der Kaninchen (denn solche bezeichnet der Name) werden hierbei in etwa fünf Centimeter große Stücke geschnitten und in seinen Kräutern gewälzt. Dann werden sie in kochender Butter gebraten, auf Brotrinden angerichtet und mit einer stark concentrirten Wildsauce, zu der das Klein des Kaninchens mit verwendet wird, servirt. Das Gericht braucht Zeit und Muße.

Dieses „Laperreau à la Berry“ läßt sich aber sehr gut durch ein von Ludwig XV. meist persönlich zubereitetes Gericht, betitelt: „poules Louis XV.“, ersetzen. Anstatt des Kaninchens wird ein Huhn genommen, die Stücke in Basilica-Kraut gewälzt und nun wie eben mit dem Anrichten verfahren. Ludwig XV. soll damit „einen Erfolg“ bei seinen Hüllingen erzielt haben, auf den er stolz war. — Ein anderer Ersatz für jenes dritte Gericht des Dejeuners-Menu ist das „Cotelette à la Richelieu.“ Der Herzog von Richelieu hatte das System der Madame de Maintenon vervollständigt und ein Gericht geschaffen, das bis heute besteht.

Die besten Cotelette-Stücke werden hierzu verwendet. Sie werden hierauf mit kleinen, den Anschein von Nägeln habenden Stücken von röthlicher Dörsenzunge, von Trüffeln und von Speck gespickt, welche letzteren man ebenfalls in der Farbe verändert. Die Stücke werden alsdann in eine flache Casserolle gethan, mit abgellarter Butter übergossen, und mit Pergamentpapier bedeckt. Dann schließt man die Casserolle mit dem Deckel, läßt das Gericht langsam kochen, nimmt es darauf heraus, läßt die Cotelettes ablaufen und legt sie unter die Presse. Hat sich das Fleisch abgelaßt, so wird es paniert und dann in dem Kochfäß noch einmal durchgedämpft. Die Cotelettes werden beim Serviren zu einer Krone aufgebaut, in deren Mitte eine Garnitur aus grünen Bohnen eingefügt wird, und jedes der Cotelettes am Knochen mit einer Papillotte (Papierwickel) umgeben.

Das vierte Gericht, die Pommes de terre royales, sind einfach die bekannten, in stündem Felt gar gemachten Pommes de terre soufflées. Der Haushofmeister Louis Philipps soll sie wunderbar zubereitet haben, so daß sie der König und die jungen Prinzen leidenschaftlich gern aßen. Der Küchenchef der Tuilleries glaubte dem König zu schmeicheln, indem er ihnen dessen Namen beilegte, was der König auch ruhig hinnahm. Die Beignets à la d'Orléans verbanden ihren Namen dem Herzog von Orleans, dem Vater des Regenten, der für diese schwärmte, und dessen Vergnügen darin bestand, während der Wintermittage sie zu bereiten. Er pflegte den hohen Hofpersonen davon zugusenden, die dies Gericht dann auch als „vollkommen“ erklärten. Unter diesen „Beignets“ versteht man jedoch nicht die gewöhnlichen, in Ei, geriebener Semmel und Zucker panierten Semmelstücke, sondern es wird eine abgeschälte Kartoffel in der Mitte aufgeschnitten, in aufgeschlämmt Zucker gelocht, und nachdem sie abgeläßt, wird jede Hälfte mit der obigen Mischung paniert und in kochendes Fett hineingeworfen. — Der Kaffee Louis XV. hat seinen Namen von dem Könige erhalten, weil dieser, wenn er im intimen Kreise war, stets persönlich den Kaffee, und zwar nach eigenem

*) Gest bin ich Frau, dann Königin.

Ausprobiert, zubereitet. Es ließ sich hierbei das kochende Wasser und einen gewöhnlichen Trichter aus Blech bringen und nahm zwei Eßlöffel gemahlener Kaffee für jede Person. Bei dem Kaffee Louis XV. wird dreimal angegossen. Das erste Mal wird das Pulver nur gewissermaßen angefeuchtet, das zweite Mal wird etwa ein Viertel des ganzen Wassers genommen, welches das Aroma aus dem Kaffee ziehen soll, und endlich wird der Rest des Wasserdampfes gegossen, das vor allen Dingen stets im Kochen bleiben muß.

Wir gehen nun zu dem oben versprochenen königlichen Diner über, für das wir folgendes Menü aufsetzen wollen.

Potage a la Xavier oder Potage a la Sévigné oder a la Marie Louise. — Truites a la Crillon. — Filets de volailles a la Bellevue. — Cailles a la Mirepoix. — Haricots Louis XVI. — Abricots a la Colbert. — Crème Pompadour.

Die Potage a la Xavier wurde einst von dem Grafen von Provence erfunden, und zwar, als dieser nur noch „Monseigneur“ war. Die Potage a la Xavier ist eine Suppe, zu der zu jener Zeit ein Purée aus Linsen und Brodkrusten verwendet wurde. Heut wird diese Suppe ähnlich der a la Condé hergestellt, und der Erfinder dieser Variation soll der Bruder des Grafen von Provence, der Graf von Artois, gewesen sein. Statt der Brodkrusten nämlich werden etwas Reis und große Körner von Tapioca genommen, und das Linsenspurée sucht man durch solches von Erbsen oder Bohnen zu ersetzen. Wir wollen hier gleich noch der Potage a la Sévigné erwähnen, die ihren Namen von der berühmten und geistreichen Madame de Sévigné erhalten hat, die sie zuerst in ihrem Hause eingeführt hatte. Hierzu werden acht Gelbeier genommen, die man mit 1/2 Liter Bouillon vermischt, und dies Gemisch wird zusammen gekocht. Der so entstandene Crème wird, sobald er erkaltet, in Scheiben geschnitten und nun mit der Bouillon serviert. Noch sei hier die Potage a la Marie Louise erwähnt, die man nach der zweiten Gattin Napoleons I. nannte, weil dieselbe einst für sie erfunden wurde. Die Königin als dieselbe leidenschaftlich gern. Man erhält diese Suppe, indem man ein Kilogramm Rindfleisch, ein halbes zur Hälfte gekochtes Huhn, zwei bis drei Karotten und Sellerieknollen nimmt und das Ganze in zwei Liter Wasser fünf bis sechs Stunden aufkocht. Wir kommen zu dem Zwischengericht „Truites a la Crillon“, welches seinen Namen dem Gefährten Heinrichs VI. verdankt, demselben, welchen der König einst schrieb: „Hänge Dich auf, braver Crillon, wir haben gekämpft, und du warst nicht dabei.“ Es scheint nun aber, daß jener wackerer Soldat sich ebenso wacker bei Tisch zu halten pflegte wie auf dem Schlachtfeld. Das ihm zugehörige Forellengericht soll in folgender Weise hergestellt werden: Die Forelle wird an den Kiemen geöffnet, gereinigt und mit einer Füllung aus dem Fleisch kleiner Forellen versehen, dann mit einer Speckschicht mittels eines Fadens umbunden, in einen gläsernen Topf gegeben, stark gewürzt und mit einem halben Liter Weißwein übergossen. Das Gefäß wird in einen Bratspfanne gehoben, bei Ober- und Unterfeuer drei Stunden lang gekocht, indem man das Gericht von Zeit zu Zeit übergießt. Wenn möglich, servirt man das Ganze mit einer durchgehenden Krebsauce. Die Filets de volailles a la Bellevue (Geflügelstücke) haben ihren Namen vom Schloß Bellevue erhalten, welches der Marquise von Pompadour gehörte. Die Neuerung besteht darin, daß dieses Gericht, als Krone arrangirt und mit einer röthlichen Sauce a la Provençale übergossen, servirt wird, wobei sich im Innern der Krone Geflügelbraten, Hahnenkämme, Champignons und Trüffel befinden.

Die Cailles a la „Mirepoix“ (Wachteln) sind ein Gericht, das im 18. Jahrhundert von der Herzogin dieses Namens erfunden wurde. Die Wachteln werden ausgegenommen und gesengt, dann werden sie in der Casterole mit Butter, einem Lorbeerblatt, Salz, Pfeffer, seinen Kräutern gebraten. Jetzt befreit man sie mit Mehl und gibt Bouillon und Weißwein in gleicher Quantität hinzu, worauf der Sauce noch Trüffel beigefügt werden. Sind die Wachteln gar, so werden sie herausgenommen, die Sauce eingekocht, entfettet und so servirt; die letztere darf nur den Boden der Schüssel bedecken, und die Trüffel müssen sichtbar sein. Gibt es keine Wachteln, so ersetzt man dieses Gericht durch Poulardes a la Montmorency, deren Erfindung einem Abkommen des berühmten, auf Befehl Richelieu's in Toulouse auf dem Capitolhofe hingerichteten Herzogs gleichen Namens, verdankt wird. Diese Poularden wurden mit Krutchen in der Sauce, wie solches heute noch in Flandern gebräuchlich, servirt, während jetzt meist die für sich allein angerichtete Tomatensauce dabei Verwendung findet. Auch Poulets a la Villeroi sind heute bei Königsmaahlen noch sehr beliebt. Es sind Geflügelviertel, die in Butter geschwitzigt und alsdann in Tomatensauce getaucht, jedoch ohne diese servirt werden.

Doch kommen wir auf unser Menü zurück, übergehen wir die haricots Louis XVI. (grüne Bohnen), die, wie heut meist gebräuchlich, nur mit Butter geschwitzigt werden, und kommen wir zu den „Abricots a la Colbert“. Die Apricotosen werden in zwei Theile getheilt, in einer leichten Zuckerslösung abgekocht, wobei man die Vorsicht im Auge behalten muß, daß sie ganz bleiben. Dann läßt man die Frucht abtropfen, wäscht sie leicht ab, füllt die Hölle mit Melzerouettes, und nun werden die Apricotosen in gestampften und ge-

riebten Matrizen gewälzt, dann in verdünntem Del gerollt und darauf noch einmal in Matrizen gewälzt. Hierzu werden sie auf dem Schaumlöffel rangirt und in siedende Butter gethan. Mit Zucker abgepulvert, wird diese Speise auf einer geschickt gefalteten Serviette dargebracht.

Mit dem Crème Pompadour, genannt nach der königlichen Geliebten, die für diese Mähererei eine Paffin hatte, wollen wir unsere Betrachtung schließen. Auf helles Feuer wird eine Casterole mit zwölf gelben, frischen Eiern, vier Gläsern besten Madeiras, einem wenig gestampften Zimmts und circa 1/4 Pfund Zucker aufgesetzt. Nun wird die Masse mit dem Schneeschläger fortwährend nach derselben Seite geschlagen, und zwar so lange, bis der Schaum aus der Casterole steigt. Nun wird der Crème in kleine Töpfe gefüllt und servirt.

Die meisten jener königlichen Gerichte sind, wie vor Allem unsere Damen gesehen haben werden, recht theuer und mühsam; doch vergessen wir nicht, das es ja königliche Luxusküche ist, in deren Geheimnisse wir unsere Leser weit mehr des allgemeinen Interesses als des kostspieligen schwierigen Nachahmens wegen haben einzuweihen wollen.

Die Vivisection der Gattin.

Ein Verbrechen, ebenso entsetzlich wie räthselhaft, hält ganz Chicago in Aufregung. Ein dort ansässiger deutscher Arzt, Dr. Carl F. Nitz, hat seine Gattin, mit der er in unglücklichster Ehe lebte, getödtet, während des Todeskampfes seines Opfers wissenschaftliche Beobachtungen gemacht und diese niedergeschrieben. Als ihn nach Entdeckung der That die Polizei festnehmen wollte, setzte er durch einen Revolvererschuß auch seinem Leben ein Ziel. Indes hat er sich nicht nur für den Todeskampf seines Opfers interessiert; bevor er sich selbst tödtete, hat er, um sich zu vergewissern, daß er die That bei klarem Verstand begangen, den eigenen Puls gefühlt und in seinen Notizen denselben als unverändert und ruhig bezeichnet.

Zur Erklärung dieser grauenhaften That genügt nicht mehr der Philosoph, hier kann nur der Pathologe oder der mit noch unbekanntem Mitteln ausgestattete Seelenarzt die Wege dieser entsetzlichen Verirrung zeigen. Das Verbrechen des Dr. Nitz gehört zu den traurigsten „menschlichen Documenten“, wie sie die moderne Literatur so sorgsam gesammelt hat, und deren Bole eine erschütternde Anzahl, zum Beispiel in seinem Roman „Die Bestie im Menschen“, schildert. Dr. Nitz kam vor mehr als vierzig Jahren als junger Mann mit seinen Eltern aus Deutschland nach Amerika. Er studirte „drüben“ Medizin, und nachdem er den Doctorgrad erlangt hatte, etablirte er sich in Chicago als praktischer Arzt. Vom Glück begünstigt und auch, weil er wirklich tüchtig war, erwarb er sich rasch eine große Kundenschaft, und als er genug verdiente, um einen eigenen Hausfond zu gründen, heirathete er. In glücklichster Ehe lebte er mit seiner Frau, bis diese vor etwa sechs Jahren plötzlich schwer erkrankte und nach kurzem Leiden starb.

Damals war im Hause des Dr. Nitz eine junge Deutsche, Gretchen Brandner, bedienstet, die trotz ihrer sechzehn Jahre in wirtschaftlichen Dingen die Hausfrau vollständig ersetzte und sich deshalb auch des besonderen Vertrauens derselben erfreute. Frau Dr. Nitz lag am Tage vor ihrem Tode Gretchen zu sich kommen und sagte zu ihr: „Verspricht mir, daß, wenn ich sterben sollte, Du meine beiden Kinder Alma und Ingo mit Dir nimmst, und sie bei Dir aufziehen wirst.“ Das junge Mädchen versprach dies; am nächsten Tage war ihre Herrin todt. Gretchen Brandner blieb bei den beiden Kindern und führte dem verwittweten Arzte die Wirtschaft. Seit dem Tode der Frau Nitz waren drei Jahre vergangen, und der Arzt hatte sich bereits so an das junge Mädchen gewöhnt, daß er trotz seiner 53 Jahre sich entschloß, dasselbe zu heirathen. Allein das junge Eheglück war nicht von langer Dauer. Bald gab es zwischen den Beiden Streit und in der letzten Zeit kam es sogar zu Thätlichkeiten. Dr. Nitz ergab sich, um zu vergessen, dem Trunke, allein je mehr er trank, um so unheimlicher gestalteten sich die Verhältnisse. Unter diesen Umständen kam es zwischen dem Ehepaare wieder zu einem heftigen Streit, der in eine Schlägerei ausartete. Nachdem infolge Intervention des 30-jährigen Vaters des Dr. Nitz wieder Ruhe eingetreten war, schickte dieser seine beiden Kinder zu dem Bruder seiner ersten Gattin, dem Chicagoer Kaufmann Ludwig Schumacher, und ließ diesen bitten, Abends zu Besuch zu kommen. Auch das Dienstpersonal entfernte er, so daß er nur mit seinem älteren Vater und seiner Gattin allein zu Hause war. Herr Nitz sen. begab sich auf sein Zimmer. Kaum hatte er das Ehepaar verlassen, als der Arzt sich auf seine Gattin stürzte und dieselbe mit Chloroform zu betäuben versuchte. Allein dies gelang nicht so rasch. Frau Nitz, die von dem furchtbaren Vorhaben ihres Gatten keine Ahnung hatte und nur glaubte, daß er sie zuweilends schlagen wolle, setzte sich zur Wehre. Mit einem leichten Aufwande von Kraft gelang es schließlich dem Arzt, seine Frau auf ein im Zimmer befindliches Bett zu schleudern. Bevor sich die Unglückliche noch erheben konnte, stößte er ihr das Betäubungsmittel ein, und jeder weitere Widerstand war gebrochen. Während seine Frau betäubt im Bette lag, ging Dr. Nitz zu seinem Instrumentenkasten und holte aus diesem eine dachförmige Nadel heraus, die er seinem Opfer

langsam in die Brust bohrte. Und nun begann er die folgenden Notizen aufzuzeichnen:

3 Uhr Nachm. Sie hat einen Stich ins Herz bekommen und will nicht sterben!

3 Uhr 10 Min. Noch immer nicht todt! Es ist merkwürdig, so widerständig sie im Leben war, so ist sie es im Sterben.

3 Uhr 20 Min. Die Todeszuckungen lassen nach; wie schwer sie stirbt! Eine Satarin, aber sie hat Willenskraft.

3 Uhr 40 Min. Ich hätte nicht gedacht, daß man mit einer solch schweren Verletzung so lange leben kann! Ich werde ihr den Gnadenstoß verfehlen.

4 Uhr. Sie ist schwer gestorben. . . Wäre sie nicht ein so „bissiges“ Frauenzimmer gewesen, wie glücklich hätte wir sein können!

4 Uhr 10 Min. (auf der Straße geschrieben). Nun bin ich befreit. Ob man sie, bevor ich heimlehre, finden wird?

4 Uhr 20 Min. Ich habe mir soeben einen Revolver gekauft. Ultima ratio! Wenn man das Leben nicht mehr ertragen kann, dann wirft man's eben weg.

5 Uhr. Mein Puls ist ruhig. Ich bin vollständig bei Vernunft, es ist mein letzter Trost. Was ich besitze, gehört meinen theuren, vielgeliebten Kindern Alma und Ingo. Louis Schumacher weiß, was er zu thun hat.

Das Schluscapitel des Romans, der in diesen Zeilen ausklingt, ist bald erzählt. Als das Verbrechen entdeckt worden war und die Polizeibeamten kamen, um Dr. Nitz zu verhaften, schoß sich derselbe eine Kugel durch den Kopf. Der alte Großvater sah zur selben Stunde in einem anderen Zimmer; von den Ereignissen, die sich in seinem Hause abgespielt, hatte er keine Ahnung.

Kindliche Thierquälerei.

Von

Dr. Wettstein-Welt.

Es ist ein alter pädagogischer Grundsatz, daß man die Gemüths- und Herzensbildung eines Kindes am besten an der Art erkennen kann, wie dasselbe sich der Thierwelt gegenüber verhält.

Die rohe Behandlung der Thiere lernen die Kinder auf der Straße oder im Elternhause, sodas der Pädagoge nicht allzu viel dagegen thun kann, sondern nur seine Schlüsse zieht. Was er durch Belehrung gut zu machen sucht, wird vielfach außerhalb der Schule wieder verdorben, weil die häusliche Erziehung das Gebiet der Liebe zum Thier selten genügend würdigt und doch ist die Barmerzigkeit dem Thier gegenüber die höchste Moral, sie ist ein Capitel, das in den Schulen ganz besonders aufgenommen werden sollte; es gehört zur ethischen wie zur sittlichen Erziehung. Biedel und was in der Schule und Haus gegen die kindliche Thierquälerei gethan wird, entzieht sich dem genauen Ueberblick. Eines aber ist sicher, daß die Resultate weit hinter den Idealen zurückbleiben! Das lehrt uns täglich — die Straße!

In erster Linie müßte die Naturgeschichte zur Hilfe genommen werden. Das Eindringen in das Wesen des Thieres erweckt das Interesse des Kindes und zugleich auch jenes Gefühl, das in jeder unverbundenen Kindesseele ruht: das Mitleid mit dem schwächeren Geschöpf, den edlen Stolz des Stärkeren.

In Frankreich hat die Schule den Thierschutz mit in ihren Lehrplan aufgenommen; er wird lediglich auf moralischer Basis, ohne Anlehnung an die Religion gelehrt. Er umfaßt auch ganz besonders den Schutz der Vogelnester und Singvögel.

In England müssen die Schüler in den einzelnen Klassen jährlich einen Aufsatz schreiben über die Barmerzigkeit Thieren gegenüber. Die zwei besten Aufsätze werden von den Lehrern dem Vorstand der Thierschutzvereine zugesandt, der die Arbeiten prämiirt. Außerdem sind Kinder Mitglieder von Thierschutzvereinen; die Statistik hat ergeben, daß bei dieser Einführung die Verbrechen, die auf kindliche Rohheit zurückzuführen sind, sich um die Hälfte verringert haben.

Am wirksamsten natürlich bleibt auf diesem Gebiet die häusliche Erziehung. Die Kinder lieben von Natur aus jedes Thier, oft finden man wahre Kameradschaften zwischen den häßlichsten Thieren und Kindern, zum Entsetzen der unbedachten Mutter.

Aber wie wirkt das Haus hier so häufig auf das Kind ein! Die Fälle von Grausamkeiten, die an dem Thiere im Haushalt verübt werden, sind haarsträubend!

Da wird in Gegenwart von kleinen Kindern Geflügel abgeschlachtet, selten in rationaler Weise. Anfangs entsetzt, steht das Kind den Zuckungen des Thierkörpers zu; da diese Manipulationen aber von einer höhern Macht, von der Mutter oder der Köchin, ausgeführt werden, so muß, nach der kindlichen Logik, die Sache gutzuheißen sein. Das Kind gewöhnt sich daran. Wie viel leichter schlägt es dann Spinnen, Käfer, Schmetterlinge und Amphibien todt, zeigen ihm diese Thiere doch nicht den gleichen Todeskampf wie das größere Geschöpf.

Die Thierquälerei der Fische im Haushalt, welcher die Kinder bald lernen gleichgiltig zuzusehen, bildet allein eine ganze Chronik. Den lebenden Fischen den Leib auf- oder den Kopf langsam abzuwickeln, ist noch nicht das Schlimmste. Viele Dienstboten schlagen große Fische zehn- und zwölftmal gegen den Tisch, um das Thier zu

tödteten. Und das Kind steht dabei mit glühenden Wangen und fragt besorgt: „Ist er denn noch nicht todt?“ Man erwidert höhnisch: „Der scheint ein zähes Leben zu haben!“ und schlägt lachend weiter.

Werden z. B. in einer Familie junge Katzen oder junge Hunde erfaßt, so ziehen die Kinder wie zu einem Fest mit hinaus, um das Todeszappeln der Thierchen zu „bewundern“.

Ich fand neulich bei einem Besuch in einer gebildeten Familie die sieben Kinder im Garten vor einer Tonne versammelt, die zur Hälfte nur mit Wasser gefüllt war und in der vier nicht gar zu kleine Hunde erfaßt werden sollten. Ein Thierchen wurde nach dem andern erfaßt, die ganze häßliche Prozedur dauerte eine Stunde. Und während dieser ganzen Zeit johlten und heulten die Kinder vor Vergnügen um die Tonne herum, wie Indianer vor dem Opfer am Marterpfahl. Die Mutter aber sagte mir dann im Salon: „Ich wollte die Thierchen fortschaffen lassen, aber die Kinder ließen es sich nicht nehmen, die Hunde selbst zu extränken!“

Wenn gebildete Mütter solche unverzeihlichen Fehler begehen, kann man dann von der schwer arbeitenden Frau aus dem Volk verlangen, daß sie die Kinder von jeder Thierquälerei abhalten soll? Denn ein in solchem Haushalt bedienstet gewesenes Dienstmädchen z. B. wird später im eigenen Heim ihren Kindern ähnliche Grausamkeiten auch gestatten, hat sie das doch bei den Gebildeten gelernt.

Wie quälen die Kinder oft die Schmetterlinge! Stundenlang zappeln diese armen Thiere an der Stecknadel, trotzdem es ein so Leichtes ist, die Thiere mit Aether zu tödten.

Frösche, Mollasen und andere Insekten, Hunde und Katzen des eigenen Hauses, gefangene Mäuse, die man langsam von der Jägerin Käse zu Lode martern läßt in Gegenwart der Kinder — sie alle bilden das Herd der Thiere an denen Kinder ihre Grausamkeiten ausüben zu können glauben und leider meist ausüben dürfen.

Kein Kind hat von der Natur die Anlage erhalten, Freude an der Dual schwächerer Geschöpfe zu empfinden; wo dieser Zug von Grausamkeit schon an kleineren Kindern beobachtet wird, ist die Erziehung daran Schuld. Man kann bei richtiger Erziehung aus jedem Kindergemüth das machen, was man will, ein grausames, gefühlloses und herrisches Geschöpf, das im späteren Leben immer nur in roher Weise die Macht des Stärkeren geltend machen wird, aber auch ein mitteilbares, für das Leid Anderer empfindsames Wesen, das sich seiner Kraft und Ueberlegenheit gerade dadurch bewußt wird, weil es gelernt hat, dem Schwächeren Schutz zu bieten!

— **Dr. Tanner verbrannt.** Der erste und berühmteste „Hungerkünstler“, der Amerikaner Dr. Tanner, soll am Freitag bei einem Schandfeuer in Cleveland in Ohio, wie Berliner Blätter berichten, verbrannt sein. Dr. Tanner machte zuerst von sich reden, als er im Jahre 1830 vierzig Tage lang in New-York vor dem Publikum fastete. Diese Leistung erregte überall und speziell in Arztekreisen damals großes Aufsehen, weil sie neu war und die medicinischen Kreise die Ausführung für unmöglich hielten. Er wurde Tag und Nacht bewacht und über seinen Zustand, sein Aussehen, sein Gewicht zc. veröffentlichte man eingehende Bulletins. Später wanderte Dr. Tanner nach dem Westen und beschäftigte sich mit dem Verkauf von Patentmedicinen. Seine Frau ließ sich 1833 von ihm scheiden, worauf er nach New-Mexico ging. Im Jahre 1838 gründete er ein Findelhaus, das aber bald einging. Im Jahre 1891 forderete er seinen italienischen Hungerkünstler Succo zu einem Zweikampf im Fasten heraus, der aber nicht angenommen wurde. Wahrscheinlich ist Succo ein Gegner des Duells in jeder Form. Nun ist der arme Dr. Tanner hungerigen Abendens auf so schmachliche Weise zu Grunde gegangen.

— **Einen schauderhaften Mord** versuchte in Stockholm ein Arbeiter an seiner vierjährigen Tochter. Er kaufte eine Dynamitpatrone nebst Zündschnur und begab sich mit seinem Kinde in den nahe gelegenen Thiergarten. Dort gab er dem kleinen Mädchen die Dynamitpatrone in die Hand mit dem Gebot, die Patrone fest zu halten, worauf der Unmensch die Zündschnur in Brand setzte, in Folge dessen die Dynamitpatrone explodirte. Die Hand des Kindes wurde in Stücke zerrissen und der Arm zersplittert. Da das Kind noch lebte, nahm es der Vater auf den Arm und warf es vom nahen Ufer aus ins Wasser, worauf er sich selbst extränken wollte, doch gab er sein Vorhaben in dem kalten Wasser auf. Inzwischen waren durch die Explosion Leute herbeigeeilt, die das Kind aus dem Wasser zogen. Der Unmensch wurde verhaftet.

— **Tod eines Stierkämpfers.** Einen tragischen Ausgang hatte ein Stierkampf, welches in Guadalajara stattfand. Der Stierkämpfer Juan Gomez de Lecaca wurde von einem Stiere aufgespießt, in die Luft geschleudert und, als er wieder zu Boden fiel, in furchtbare Weise zertreten. Lebensgefährlich verwundet wurde er in das Hospital gebracht, während in der Arena das Stierkampf ruhig seinen Fortgang nahm. Auf seinen Wunsch schaffte man den mit dem Tode ringenden Stierkämpfer einige Stunden später nach Madrid, wo er halb darauf verschied. Den 26 Jahre alte Lecaca war der Sohn eines Generals; er hatte eine glänzende Erziehung genossen, aus „Liebe“ zur Kunst wurde er aber „Torero“ und trat schon mit 16 Jahren zum ersten Male öffentlich auf.

Der pünktlichen und sorgfältigsten Ausführung wegen, ersuchen wir unsere Herren Kunden, mit den Bestellungen von

CONTOBÜCHERN,

die speciell angefertigt und vor Neujahr abgeliefert werden sollen, nicht zu zögern und uns die Aufträge möglichst bald zuzuwenden zu wollen.

Hochachtend
L. Zoner, Graphische Etablissements

Das neueröffnete Atelier für
Damen-Garderoben Mäntel und Damen-Hüte
unter der Firma

"SALON DE LA MODE"

Zawadzka-Strasse Nr. 20, wurde mit den neuesten ausländischen Modellen, sowie la. Zuthaten in großer Auswahl versehen. — Sämtliche Aufträge werden prompt und reell ausgeführt.

Ein seit 20 Jahren mit guter Kundenschaft bestehender
Colonialwaarenladen

ist umständehalber sofort preiswerth abzugeben. Wenig Capital erforderlich: Wo faat die Expedition dieses Blattes.

KO-HI-NOOR
eine Mischung von Cognac und Bordnaux-Wein ohne Zusatz schädlicher Substanzen und ohne Glycerin, ist in den Weinhandlungen 1. Ranges zu bekommen.

Liqueur

Soeben eingetroffen:

- Bleibtren, K., d. Imperator (Napoleon 1814.)
- Hacker's, neueste praktische Schreib-Unterlage f. 1897.
- Hartel, Architektonische Details u. Ornamente d. kirchlichen Baukunst, Biegs. 1.
- oser, F., d. Kunstschlosser, Biegs. 1.
- Mundschau, dtische f. Geographie u. Statistik XIX. Jahrg., Heft 1.
- Scholl's, E. F. Führer der Maschinisten, 11. Aufl.
- Schneber, Dr., d. Buch d. Erziehung, geb. 3. Aufl.
- dto. Arztliche Zimmer-Gymnastik, geb. 26. Aufl.
- Schulze u. Müller auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.
- Spemann's Schachspiellein d. guten Rathes, geb.
- Uebelacker, M., Kleine deutsche Auffassschule f. d. Schul- und Selbstunterricht.
- Bande, Moderne Decorationsmalereien, Biegs. 1.
- Reye u. Drechsler, Moderne Ornamentik, Biegs. 1.

Schulen
für sämtliche Musikinstrumente.
vorrätig in:
L. Zoner's Buch-, Kunst-, Musikalien- u. Landkartenhandlung, Petrikauer-Strasse Nr. 90.

Wiederzeit in 48 Stunden.

Lodzger Chemische Wasch-Anstalt und Färberei

A. WUST,

Bachodnia-Strasse Nr. 27.

Chemische Reinigung der elegantesten Toiletten, sowie chemische Wäscherei einfaches Herren- u. Damen-Kleider, Diamant-Mixaria-Diamantfärberei verstoffener Herren- und Damen-Garderoben, sowie Färbung der in Auslande so beliebten neuen Modifarben auf baumwollenen und wollenen Strümpf, Kleiderstoffen ac. Neueste Modifarben sind stets in meinem Geschäft zur Ansicht u. geleg. Bitte die mir zugehenden Garderoben baldigst zutommen zu lassen, daß ich Wiederzeit immer einhalten kann.

Copierpressen

aus r. ommiten ausländischen Fabriken, empfiehlt
L. Zoner, Petrikauer-Strasse Nr. 90.

Ausschliesslich
Kinderarzt
Dr. Łaski,
Nowomiejska-Strasse Nr. 4.

Leçons d'Anglais
par une dame, qui a passé dix années à Londres.
Rue Piotrkowska 80, 3-ime étage.

Die Szydlower Equipagen- und Britschkenfabrik,
Depot in Warschau, Jerozolimska-Strasse 41, empfiehlt: fertige Britschken und Jagdwagen (Bref).

Ladenmädchen
für ein Colonialwaarengeschäft sofort gesucht. Auswärtige bevorzugt. Näheres Gluwna-Strasse Nr. 17, Nachmittags von 2-4 Uhr.

Wegen Aufgabe des Geschäfts
sind zu verkaufen: 20 Handwebstühle mit Gespinn, 15 mit 400er Jacquard-Maschinen und 4 mit Schäftmaschinen. Zu erfragen in der Expedition des "Lodzger Tageblatt."

Zu kaufen gesucht!
3 bis 4 Morgen Land, geeignet und gut gelegen zur Anlage einer Gärtnerei. Offerten unter Chiffre E. G. G. an die Buchhandlung des Herrn L. Zoner, Petrikauerstrasse Nr. 90, erbeten.

Stellung. Existenz.
Prospect und Probebrief gratis und franco.
Briefsteller prämiirter Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. Sicherer Erfolg garantiert.
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Siede-Elbing, Preussen.

Adressen-Tafel.
Antoni Żelazowski,
P. Adwok. przysięgi.
Nowy Rynek Nr. 9, dom Kamhińskiego.
Wnioski hypoteeczne, regulacje hypotek, skupy czynszu.

Machen Sie einen Versuch mit **Coffee "Sanitas"**.
Analytisch und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Akte vom 18. September 1892 unter Nr. 1492. Heberall zu haben.

J. Haberkfeld, Zahnarzt,
wohnt jetzt: Petrikauerstrasse Nr. 66, 1. Etage, im Hause Herichowicz, neben Hrn. Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung.
Operationen werden schmerzlos mit Hilfe von Lachgas ausgeführt.

Hugo Suwald,
Möbel-, Polsterwaaren- und Spiegel-Magazin,
Nr. 72, Bachodnia-Strasse Nr. 72, "Alte Post",
vis-à-vis dem Saig-Magazin u. J. Weidemeier.

APTEKA
E. GESSNERA,
w Warszawie, Jerozolimska Nr. 27,
poleca następujące wina lecznicze:
Wina: Chinowe, Kakaowo-Chinowe (Vin de Bugeaud), Condurango, Kola (Vin de Cola), Kwassylowe, pepsynowe na winie słodkiem, pepsynowe na winie wytrawnym, przeczyszczające z korą Cascara Sagrada, rabarbarowe, peptonowe płożunowe (Vin de Vermuth) i inne w całych i półbutelkach.
Dostać można w aptekach i składach aptecznych.

Pläne von Lodz, Meister- und Gesellen-Briefe, Cassa-Blöcs, Notiz-Blöcs, Notiz-Bücher, Schulhefte,
alles eigenes Fabrikat, empfiehlt engros et en détail
L. Zoner, Buch- u. Papierhandlung,
Petrikauer-Strasse Nr. 90.

An der Ausstellung in Nischny-Nowgorod mit einer Medaille prämiirt.
Hermann Reiss,
Warschau,
Czyżowska-Strasse 3.
empfehl't complete Altvoll'e Möbel-Einrichtungen für Speisezimmer, Schlafzimer, Salons, Cabinets und Boudoirs, von den einfachsten bis zu den luxuriösesten Ausführungen.

DRUCKSACHEN
für
Kaufleute
und
Fabrikanten
als:
Circulare, Connaissements, Contracte, Briefbogen, Couverts, Anweisungen, Preiscourante, Facturen, Etiquets, Musterkarten, Wechselblanquets, Contobücher etc. etc. etc.
liefern die
Graphischen Etablissements
von
L. Zoner.
Bestellungen werden angenommen:
Petrikauerstr. № 108, Haus Ende, Zielnastr. № 18
und in der Buchhandlung
Petrikauerstr. № 90.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz
bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

- 1) Unter Nr. 211a, an der Polocna-Strasse gelegen, Eigentum der Johann und Marie Machnik'schen Eheleute, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 12,000.
- 2) Unter Nr. 1387, an der Ceglana-Strasse gelegen, Eigentum der Israel und Sura Rosenblatt'schen Eheleute, sowie der Berel und Marie Rosenblatt'schen Eheleute, Zuschlags-Anleihe, in der Summe von Rs. 50,000.
- 3) Unter Nr. 84, an der Franziska-ne-Strasse gelegen, Eigentum des Selman und Marim Dobrunsk'i'schen Eheleute, sowie der Moschel-Luzer und Sim: Schwarzbard'schen Eheleute, erneuerte Anleihe ohne Conversion, in der Summe von Rs. 1200, und Zuschlags-Anleihe, in der Summe von Rs. 10,000.
- 4) Unter Nr. 1111, an der Dzielna-Strasse gelegen, Eigentum der Sander Laib und Hine-Gane Defzer'schen Eheleute, Zuschlagsanleihe, in der Summe von Rs. 15,000.
- 5) Unter Nr. 1224E, an der Przejazd-Strasse gelegen, Eigentum der Wabislaw und Victoria Simerk'i'schen Eheleute, Zuschlagsanleihe, in der Summe von Rs. 15,000.
- 6) Unter Nr. 851 e d, an der Rad-wanska-Strasse gelegen, Eigentum des August Zitel, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 12,000.
- 7) Unter Nr. 321 e a, an der Kon-stantiner-Strasse gelegen, Eigentum des Sbojm Laib Jarzewski, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 30,000.
- 8) Unter Nr. 22, an der Nowo-miejaska-Strasse gelegen, Eigentum der Berel und Jachet Wochsberg'schen Eheleute, sowie der Laib und Ryske Neu-haus'schen Eheleute, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 22,000.
- 9) Unter Nr. 795, an der St. Benedikter-Strasse gelegen, Eigentum der Abraham Moschel und Emilia Przyplycki'schen Eheleute, sowie der Hmoch und Jojze Hermann'schen Eheleute, erste Anleihe, in der Summe von Rs. 20,000.
- 10) Unter Nr. 1114F, an der Eka-dowa-Strasse gelegen, Eigentum der Gustav und Ottilie Rubank'i'schen Eheleute, Zuschlagsanleihe, in der Summe von Rs. 10,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 19./31. Oktober 1896.
Für den Präses: Director R. Fischer.
Bureau-Director: A. Moskeli.

Ein gebrauchter
Flügel
von Krall & Seibler ist billig zu verkaufen im Klavier-Magazin von
T. Elwart,
Zawadzka-Strasse Nr. 19.

Klinif
für chirurgische u. Frauenkrankheiten
von
DDr. **Reichstein & Wawelberg,**
Warschau, Prózna 3.
Krankenzimmer mit Verpflegung von 1 Rs. 50 Kop. bis 4 Rs. täglich.
Ambulatorium von 9-12 Uhr 40 Kop.
— Sonntag unentgeltlich. —

Clavier- u. Violin-Unterricht
ertheilt laut Programm des St. Petersburger Conservatoriums.
Adresse: Ecke der Benedikten- und Wulzanska-Strasse Nr. 31, Wohnung Nr. 7, über der Apotheke des Herrn Moskatowski.

In English lady
speaking French & German imparts instruction in English — in all its branches. — Address: L. C. K. Zoner's Library.

ROBERT KESSLER'S WEINGROSSHANDLUNG, Breslau.
Filiale Lodz,
 Ecke Benedikten- und Promenaden-Strasse, „Hans Kretschmer“
 empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von:
hochfeinen herben, milden, mildgezeihten, süßen Oberungar- und feinsten Tokayer Ausbruch-Weinen.
Mosel-, Rhein- und Bordeaux-Weine.
Französische Champagner, echte Liqueure, echte Rum's und französische Original-Cognac's
 zu billigsten Preisen.
 Proben und Preislisten auf Wunsch zu Diensten.
Alleinverkauf für Russland von Tricoche & Co., Cognac.
 Telefon-Anschluss Nr. 685.

Einband-Decken
 zu sämtlichen deutschen Zeitschriften sind vorrätig und werden billigst abgegeben.
 Das Einbinden der betreffenden illustrierten Journale wird in der eigenen Buchbinderei prompt besorgt.
L. ZONER'S
 Buch-, Kunst-, Musikalien-, Landkarten- und Papierhandlung,
 Petrikauer-Strasse Nr. 90.

Gesellschaft der Franko-Russischen Werke
 in St. Petersburg
 empfiehlt als Specialität:
GAS-MOTORE „SIMPLEX“
 System „Delamare — Dehotoville & Malandain“
 für städtisches Gasarm-Kohlengas an Ort und Stelle erzeugt und Petroleum-Simplex-Motore, arbeiten ökonomischer, als jegliche Dampfmaschinen besetz. Systeme, a. z. B.: ein 150pferdiger Simplex-Motor verbraucht die Hälfte Kohlen einer gleichen Dampfmaschine. Ein 10pferdiger Motor nur 1/4 Quantum Kohlen.
 Nähere Auskünfte erteilt
 der Allein-Vertreter für das Königreich Polen:
A. Charlamhoff, Warschau, Zielna-Strasse Nr. 29.

Goldene Medaille London 1893
 Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Hygienische Bor-Zymolseife
 vom Proviseur
Dr. Jürgens
 gegen Fäulen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpirieren, empfiehlt sich als wohlriechende Toiletten- und höchster Qualität. Sie haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaren-Handlungen, Auslands- und in Polen.
 1/2 Stück 50 Kop., 1/4 St. d. 30 Kop.
 Haupt-Niederlage:
Dr. Jürgens in Lodz.
 In Lodz bei S. Elbe am.

Lodzger Thalia-Theater.
 Morgen, Montag (Aller-Seelestag), den 2. November 1896:
 Achte populäre Vorstellung der Saison, zu den bekannten populären Preisen der Plätze:
 Zum 1. Male:
Der Müller u. sein Kind
 Original-Schaufpiel in 5 Aufzügen von Ernst Neupach.
 Hauptrollen: Olga v. Billingen, Amalie v. Ettner, Marie Mäder, Max Christoph, Walter Thomas, Adolf Rehfeld, Felix Löwe, Adolf Mehner 2., 2c.
 Dienstag, den 3. November 1896:
 Zum 1. Male:
Der Bibliothekar.
 Original-Schaufpiel in 4 Akten von Gustav v. Moser.
 Die Direktion.

Eine ordentliche deutsche
Waschfrau,
 die auch etwas plätten kann, wird gesucht. Zu erfragen in der Redaktion dieses Blattes.

Das **Belzwaarenlager**
 von
Carl Rother,
 Kaufmann, Senators-Strasse Nr. 22.
 empfiehlt in großer Auswahl **Serren- und Damen-Confection.**

Vogel- und Vogel- futter-Verkauf!
 Srednia-Strasse Nr. 1,
 im Galanteriewaren-Geschäft von
Wilh. Greilich.

Neu eingetroffen: feinste Harzer Kanarienvögel, sprechende Papageien und verschiedene Sing- und Hirtvögel.
 Ferner das ganze Jahr hindurch: Goldfische, Fischneben, gutes Kraft-Fischfutter, Mehlwürmer, Ameisenkeiler, sowie sämtliche Samenarten von Vogelfutter, Aquariumpflanzen, Cyrotten, elegante Vogelgebäude, Glas- und Porzellan- und verschiedene Gattungen Muscheln zur Verschönerung von Aquarien und Salons.
 Achtungsvoll
Ernst Peschel.

Elegante Lampenschirme
 in den verschiedensten Gattungen und Größen empfiehlt
L. Zoner, Petrikauer-Strasse Nr. 90.

Potsdamer-Str. 113. **BERLIN W.** Villa II.
Israel. Töchter-Benennung und Fortbildungs-Anstalt
Hedwig Sachs, Therese Salz.
 Beste Referenzen in Warschau, Moskau, Lodz u. s. w.
 Eigene Villa mit schönem Garten.

Das seit dem Jahre 1862 bestehende
Möbel-Magazin
 der vereinigten Töchter in Warschau,
 nach der Marszalkowska-Strasse Nr. 152, Ecke der Crimachlwa-Strasse Nr. 18, über der Conditorei von Stengel, verlegt worden.

Bei der Hebamme
BUKOWSKA
 Warschau, Bednarskastr. 21
 finden Patientinnen auf längere Zeit Unterkunft und Verpflegung.
 Möbel-Magazin
Jan Barszczewski,
 Warschau, Zielna-Strasse Nr. 20,
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager fertiger Möbel für Schlaf- und Speisezimmer. Bestellungen auf ganze Einrichtungen werden angenommen.

Garten-Restaurant
J. Ryzak,
 Ecke Przejazd- und Targowa-Strasse.
Stammfrühstück:
 Sonntag: Flak und Schusterklops.
 Montag: Bigos.
 Dienstag: Goulasch.
 Mittwoch: Bodwurst.
 Donnerstag: Flak.
 Freitag: Fische.
 Sonnabend: Eisbein.

Papageien,
 schön und sprechend, St. 30, 40, 50, 60 bis 100 Mk., dergleichen sprechen Lerner, St. 10, 15, 20, 25 Mk. Harzer Kanarienvögel, prächtige Schläger, St. 10, 12, 15, 20 Mk. Zwergpapageien zur Zucht, St. 8, 10, 15 Mk. Versandt unter Garantie leb. Ankunft.
L. Förster, Vogel-Verkauf-Geschäft,
 Chemnitz i. S. Sachsen.

Privat-Heilanstalt
 (Ecke Siegel- und Wschodniastrasse).
 Sprachen:
 9-10 Dr. Brzozowski, Zahnkrankh., Nerven und künftige Zähne.
 10-11 Dr. Maybaum, Nerven und Darmkrankheiten.
 11-12 Dr. Gensch, innere, bei Magen- u. Darmkrankheiten.
 12 1/2 Dr. Littauer, Haut, Geschlechts- u. Harnorganik. (außer Dienst- u. Freitag).
 1-2 Dr. Goldsobel, innere, bei Lungen- und Herzkrankheiten (außer Montag).
 1-2 Dr. Kolinski, Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).
 1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).
 2-3 Dr. Likiernik, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend).
 2-3 Dr. Pinkus, innere und Kinderch.
 11-12 Dr. Ruado, innere, speziell Nervenkrankheiten (electriche Behandlung) und Frauenkrankh.
 Honorar für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Gebärende.
 Ein praktischer
Buchhalter
 erteilt gründlichen Unterricht in der einfachen und doppelten Buchführung, Correspondenz, Kaufm. Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen mäßiges und nachträgliches Honorar und übernimmt die Führung der Geschäftsbücher und Correspondenz zu jeder beliebigen Tageszeit. Näheres **Zawadzka-Strasse Nr. 23, Haus Salomonowicz, Office links, Wohnung 12**
 Sprechstunden täglich von 11-2 Uhr und von 7 Uhr Abends ab.

Wuzüge
 mit Federrollwagen und zuverlässigen Reuten übernimmt
Michael Lentz,
 Widzewska 71, vis-à-vis Deszczys Kohlenplatz.
 Gesucht ein
Ingenieur,
 jüngere Kraft, der zugleich das Amt eines Sachverständigen zu versehen hat. Schriftliche Offerten mit Angabe der Gehalts-Ansprüche sub H. W. 17 an die Exp. dieses Blattes erbeten.

Dr. A. Wildauer,
 speziell Haut-, Geschlechts- und syphilitische Krankheiten und Hydrotherapie, (Wasserheilverfahren) nach der Methode Prof. Winterhitz und des Prälaten Kneipp.
 Wohnung: Petrikauer-Strasse 113.
 Sprechstunden: Vormittags von 9 bis 11 Uhr, Nachmittags von 4-6 Uhr.

Auskünfte
 über Industrie- und Handelswesen, Creditfähigkeit der Kaufleute und Fabrikanten erteilt prompt und gewissenhaft das concessionierte Handelsbureau 1. Classe
Bernard Berson
 Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 60,
 Telephon 286,
 Warschau, Senators-Strasse 32.

Mit Genehmigung der Schulbehörde erteile ich in den Abendstunden in meiner Schule, Dzielnastrasse Nr. 7 vom 1. (13.) November d. J. gründlichen Unterricht in der russischen Sprache, Rechnen und Schönschrift für die in hiesigen Geschäften angestellten jüdischen jungen Leute für Abl. 3 monatlich. — Anmeldungen werden täglich von 8-10 Uhr Abends entgegen genommen.
J. Jacobsohn, Schullehrer.

Fantazyjny garnit rek mebli,
 składajacy się z czterech krzesolek, jednej kozetki, kryte niebieskim pluszem, 2 lustra w platerowanych ramach oraz szafa sklepowa do sprzedania Wiadomość w składzie luster W-go M. Silberberga, Piotrkowska 62.

Vorzüglicher und kräftiger Mittagstisch
 in einem Privatbause — Zimmer mit besonderem Eingang — wird an **anständige Herren** verabreicht. — Srednia Strasse Nr. 12, Wohnung Nr. 1.
 Derselbst befindet sich eine **intelligente Deutsche Dame**, die in einem besseren Hause Stellung als **Gesellschafterin** oder **Wirtshausleiterin** sucht.

3 große Fabrikäle,
 im Centrum der Stadt gelegen, sind sofort zu vermieten. Dasselbst ist auch ein **gebrauchter, im guten Zustande befindlicher, Spederkattiger**
Gasmotor
 sofort zu verkaufen. Näheres zu erfragen bei **F. Ende, Petrikauer-Str. Nr. 108.**

Ein Warschauer gewandter Koch
 übernimmt Arbeiten in Privathäusern, sowie **Rezeptionen bei Hochzeiten und Ballen**, welche elegant und billig ausgeführt werden. Adresse: **J. Wróblewski, Zielna-Strasse Nr. 23, Wohn. Nr. 22.**

Mit Concession der höheren Schulbehörde erteile systematischen Unterricht in der **russischen u. deutschen Sprache** sowie im
Klavierspiel.
Alexander Eulensfeld
 (Diplomierter Lehrer),
 Meisterhand- (Przejazd)-Strasse 10.

Bezugs halber
 sind verschiedene Möbel, Betten, Tisch, Spiegel u. s. w. zu verkaufen.
Widzewska-Strasse Nr. 127,
 Wohnung Nr. 35.

Schönes, solide gebautes Haus, in frequentirter Straße, Werth 120.000 Rubel, ist gegen ein kleineres Haus oder Bauplatz, bei Zahlung zu verkaufen. Näheres theilt mit Bureau **Bernhard Berson, Petrikauer-Strasse Nr. 60.**

Wohnungen zu vermieten.
Eine Wohnung
 im Parterrehaus, bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Zubehör, ist sofort zu vermieten und vom 1. Januar 1897 zu beziehen. Näheres zu erfragen **Carl-Strasse Nr. 9.**

Ein großer Laden
 mit Schaufenster, geeignet für Sattler, Galanterie- und Kurzwaren ist sofort zu vermieten. Näheres beim **Strusch, Przejazd-Strasse Nr. 12.**

Eine Offizine,
 bestehend aus 4 großen Zimmern, sowie andere Lokalitäten sind per sofort zu vermieten.
Grün-Strasse Nr. 40.

Laden,
 Ecke Petrikauer- und Andreas-Strasse Nr. 97, für ein größeres Detailgeschäft passend, per sofort zu vermieten.
 Dasselbst sind auch noch einige Lokale, für Verkaufslager oder Comptoir geeignet, abzugeben.

Eine Wohnung,
 aus 2 oder 3 Zimmern, Vorzimmer und Küche, Balkon bestehend, in Wulcaniska-Strasse Nr. 9, Offizine, 1. Etage vom 1. October cr. ab zu vermieten. Näheres Zielona-Strasse Nr. 17.

Ein an der Petrikauer-Strasse Nr. 115/752 geleener
Laden nebst angrenzenden Räumlichkeiten,
 auf Wunsch auch mit Wohnung, ist ab 1. April oder Juli 1897 zu vermieten. Näheres zu erfragen **Petrikauer-Strasse Nr. 727/165 neu, Wohnung 1.**

Ostdeutsche Industrie-Werke Marx & Co., Danzig.

Abtheilung I: Dampfkesselfabrik.

Specialität:

Wasserreinigungs- Anlagen

nach den Patenten **Derwax & Reisert**

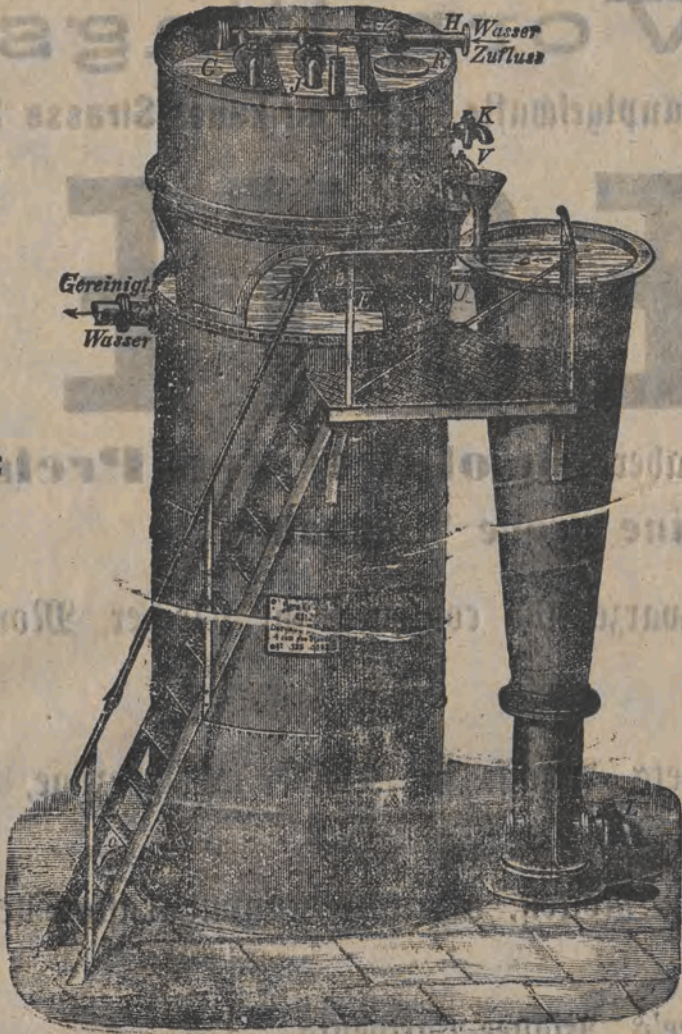
für

- Kesselspeisewasser,
- Fabrikationswasser,
- Stadt- und
- Fabrikabwasser.

Ueber 600 Wasserreinigungs-Anlagen und
2500 Kesselreiniger im Betriebe.

PRÄMIIRT:

Wien — Antwerpen — Augsburg — Mailand
München — Paris.



General-Vertreter für Polen:

Rahl & Schülde, Lodz.



Schmalspurige Bahnen



empfehlen das Handelshaus

Mikolaj Braumann in Warschau

5, Jasna 5.

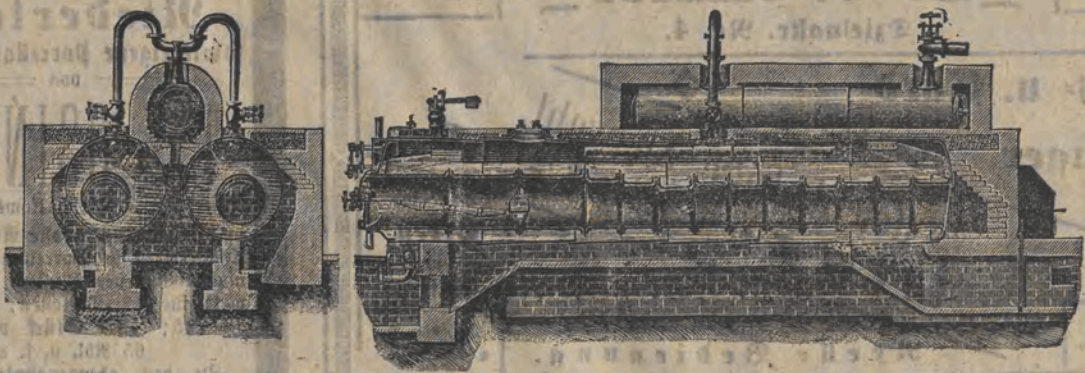
General-Repräsentation der Firma Orenstein & Koppel in Dortmund u. Berlin.

H. Paucksch,

Actien-Gesellschaft, Landsberg a. W.,

Hochdruck-Patent-Cornwall- Dampfkessel

für 8 bis 15 Atmosphären Betriebsspannung mit konischen Feuerrohren, System Paucksch,



circa 800 Ausführungen.

Vorzüge:

Grösste Sicherheit der Feuerrohre gegen Eindrücken.

GERINGE BLECHSTÄRKEN

(nicht über 20 Millimeter bei 15 Atmosphären).

GERINGER RAUMBEDARF

in Folge sehr grosser Leistung.

Normale Leistung:

25 bis 30 Kilo Dampf pro 1 Quadratmeter Feuerfläche und Stunde bei gleichzeitiger Ausnutzung des Brennmaterials von 70 bis 75 Procent.

Hydraulische Nietenrichtung neuesten Systems.

Vertreter für Lodz: Herr **KARL LASKA, Lodz,**

„ Tomaszow: Herr **BRUNO OSTERMANN, Lodz.**

A. STEPKOWSKI,

Warschau, Theaterplatz (Wierzbowa) Str. Nr. 9,

eröffnete eine

Filiale in Lodz,

Petrkauer-Strasse, Seyers Palais

und empfiehlt die anerkannt vorzüglichen und preiswürdigen Weine, Cognacs, Liqueure, Delikatessen, Colonialwaaren, täglich frisch: Austern, Hummern etc. etc.

Neben der Gardlung sind prächtige Restaurationsräume mit Familien-Cabinets eingerichtet, in welchen vorzügliche

Frühstücke u. Soupers

zu mässigen Preisen verabreicht werden.

N. B. Die Preise der Weine im Restaurant (mit Ausnahme von Champagner) bleiben die nämlichen wie im Laden (nicht erhöht).

Anmerkung: Die Restaurationsräume sind bis 4 Uhr Nachts geöffnet.

Das seit 20 Jahren bestehende

Möbel-Magazin u. Tapezier-Atelier

von

ZALESKI & Co.

Warschau, Marszalkowska 137.

empfehlen eine große Auswahl Möbel neuester Facons von den einfachsten bis zu den feinsten.

Mässige, aber feste Preise.

Neuheiten!

E. PODGORSKI,

Ecke Południowa- u. Petrikauer-Strasse.

Tisch-Service für 12 und 6 Personen aus Porzellan und englischem Steingut, elegant bemalt, von Rs. 30.— ab.

Wasch-Service von Rs. 3.— ab. Coffee- und Thee-Service von Rs. 6.— ab.

Liqueur-Service von Rs. 1.80 ab. Wein- und Punch-Service.

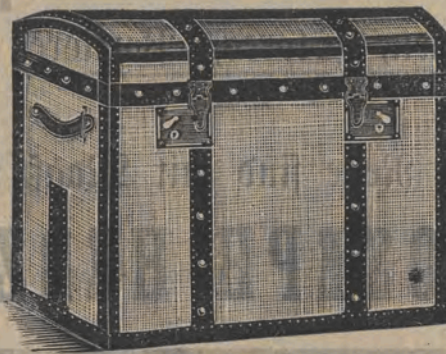
Gläserne und altdeutsche Krüge aus Steingut von 85 Kop. ab.

Blumentöpfe und Majolika-Bäfen. Porzellan-Figuren, komische Terracotta-Figuren.

Obst-Stageben. Gläser von 48 Kop. per Duzend ab. Gläsern. Karaffen.

Butterdosen zu annehmbaren, billigen Preisen.

Plattirte Waaren aus der bekannten Fabrik von R. Plewkievicz & Co. von unerreichter Dauerhaftigkeit infolge einer patentirten Verfahren.



CH. R. WEINBERGER,

Lodz, Ziegelstrasse Nr. 26.

Große Auswahl von Koffern, Koffer, Plaid-Taschen, gewöhnlichen Reisetaschen und Necessaires. Verschiedene Portefeuilles, Wechseltaschen Schultaschen etc. etc.

Specielle Muster-Koffer für Reisende.

Bestellungen und Reparaturen werden prompt und zu den billigsten Preisen ausgeführt. Aufträge können auch brieflich gemacht werden.

Linoleum

von 3 Arschinen Breite,

und zwar:

Stückwaare zum Auslegen ganzer Zimmer,

à 60 Kop. pro □ Arschin,

Teppiche von 60 Kop. pro Stück ab,

Läufer " 60 " " Arschin ab,

empfehlen

N. B. Mirtenbaum,

Petrkauer-Strasse Nr. 33.

Weizen-Stärke- und Dextrin-Fabrik

E. T. Neumann,

Lodz, Cke Pólnocna- und Solnastrasse Nr. 29.

Telephon-Verbindung Nr. 632.

Baugewerk-, Tischler-, Bahnmeister- u. Tiefbauschule
Sternberg in Mecklenburg.

Auskunft durch Director M. Wenek, Architekt.

Telephon 630.
Betrikauerstraße 23.

JOSEPH HERZENBERG,

Telephon 630.
Betrikauerstraße 23

Dienstag, den 3. November und Sonntag, den 5. November werden Reste Nachmittags verkauft.

Räumt von Dienstag, den 3. November, bis Freitag, den 13. November incl.
nur in den Vormittagsstunden
ausschließlich im Hauptgeschäfte !23, Petrikauer-Strasse 23!

RESTE

zu fast **halben**, aber **absolut festen Preisen!**
Eine große Auswahl:

- Reste** Wollstoffe, glatt und gemustert, schwarze und couleurt, für Kleider, Morgenröcke, Blousen, Röcke, Kinderkleider.
- Reste** Seidenstoffe, Plüsch, Sammete, Velvets, Atlasse für Kleider, Pelzbezüge, Blousen, Röcke.
- Reste** Flanelle, glatt und gemustert, Boje zu Röcken, bedruckte Kammgarnflanelle.
- Reste** Lamas, Flanelettes, Barchents, Piquee's, Piquee-Barchents.
- Reste** Damentuche, Confections-Stoffe, Cheviots, Mohairs für Costime und Pelzbezüge.
- Reste** Drills, Inlets, Schürzenstoffe, Tischzeug, Leinen, Lafenleinen, Creas, Handtuchzeug, sowie diverse andere Weißwaren.
- Reste** Möbelstoffe, Gardinenstoffe, Bitragen, Dielen- und Treppenläufer, Satins, Jutes, Cretons.

Ferner werden **diverse aussortirte Waaren** zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen geräumt.

Teppiche

 in verschiedenen Größen,

abgepaßte Gardinen, Stores, Portieren in Chenille und Jute, Thürvorleger, Filzteppiche, Reise-, Bett- und Tischdecken etc., etc.

Sämmtliche Reste sind mit Maasß und Preis genau versehen und dadurch die Auswahl wesentlich erleichtert.

JOSEPH HERZENBERG, 23, Petrikauer-Strasse 23.

Das Tapeten-Lager
von **Adolf Butschkat,**
Lodz, Długa-Strasse Nr. 808 h/87 Ecke Andreas-Strasse:
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Tapeten, Werten, Kissen, Paneelen und Leisten etc.
in den neuesten Dessins.
Telephon-Verbindung.



Erste Lodzer
**Eisenmöbel-, Velocipedes- und
Kinderwagen-Fabrik**
JOSEF WEIKERT,
LODZ,
Andreas-Strasse Nr. 26

GEORG RANK,
Agentur- und Commissions-Geschäft,
Telephon Nr. 328, Długa-Strasse Nr. 64, Telephon Nr. 328.
offerirt folgende technische Artikel:
Beste elektrische Glühlampen,
F. Burgmann's combinirte Packung,
Prima Adhäsionsfett und Seilschmüre,
Gallipoli-Oliven- und Cylinder-Oel,
Gasmotoren-Oel, Tavotfett,
Leder- und Kameelhaar-Treibriemen etc., etc.

№ 4. **S. Weksler** № 4
Ogielnastr. Nr. 4.
Tuch- u. Cord
Lager
Reichhaltige Auswahl
Eingetroffen
zur Herbst- und Winter-Season
Noelle Bedienung. № 4.

LEOPOLD CIBULSKI,
Tischlerei und Drechslererei.
Warschau, Sienna-Strasse Nr. 33.
Anfertigung von Kirchen-Arbeiten, Laden-Einrichtungen etc.
Grosses Lager von Eichen-Möbeln für Speise- und Schlafkammer eigener Herstellung. — Verkauf unter Garantie.

Tüchtiger Agent
mit Prima-Referenzen, sucht Vertretung leistungsfähiger Häuser in der Galanterie- und Manufacturwaarenbranche für
Moskau.
Briefe durch die Exped. dies. Bl. sub O. T. erbeten.

Die Glas-, Porcellan-, Fayance- und Majolika-
Niederlaae
sowie eigene Porcellan-Male. etc.
von
T. Z. OSIŃSKI,
Warschau, Marszałkowska-Str. 142
empfiehlt eine große Auswahl von Tischservicen in Porcellan mit handgemalten neuen Mustern. Ein Complet für 12 Personen, 116 Stück Rbl. 45; 132 Stück von 55 bis 65 Rbl. u. s. w.
Zu den obengenannten Servicen wird ein Tischservice aus gravirtem Crystallglas, bestehend aus 102 Stück für 12 Personen gegen Nachzahlung von 16 Rubel und ein glattes gegen 12 Rbl., beigegeben. Ein Complet von plattirtem, stark verarbeiteten Tischbesteck unter Garantie der Firma, 77 Stück für 12 Personen für 42 Rbl. Bunte Tischgarnituren, ausländisch von 3 Rbl. 50 Kop. an.

Ein Lehrling
für mein Herren-Garderoben-Magazin, der sich sofort melden.
Hermann Julius Sachs,
Petrikauer-Strasse 73.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Das Bäschen vom Lande.

Roman von Helen Mathers.

[18. Fortsetzung]

XXVI.

Lady Cranstonn hatt an Delverton telegraphirt und um Nachrichten gebeten. So traf also jeden Tag ein frischer Krankheitsbericht ein, der weder Gutes noch Schlimmes meldete. Ronny war noch am Leben, man konnte aber jeden Augenblick auf seinen Tod gefaßt sein. Noch war es ganz unmöglich, zu sagen, wie sich die Dinge gestalten würden.

Diese Telegramme wurden durch mühevoll verfaßte Briefe ergänzt. Wie die meisten Herren seines Kreises, verstand Delverton nur schwer mit der Feder umzugehen und stand mit der Rechtschreiblehre auf gespanntem Fuße. Seine hauptsächlichsten Bemühungen gingen dahin, Lady Cranstonn anzusehen, nicht zu erlauben, daß Lesley sich gräme und quäle. Sie sei nicht schuld an der Geschichte, sie nicht und Niemand sonst, außer jenem unglückseligen Schufte Dashwood.

Lady Appuldurcombe, so sagte er, hielt sich tapfer. Und wäre ihr Herzblut in Stücke zerrissen, sie pflegte lieber das kleinste Theilchen von ihm, als sonst irgend einen heilen und ganzen Menschen der Welt. Sollte Ronny sterben, so hätte sie wenigstens einen Trost in dem Bewußtsein, daß seine letzten Stunden ihr gehört hätten, daß er in ihren Armen gestorben wäre. Man habe von Gynthias' Kommen geredet, da nach Lady de Salis' Tode die Sorge für das Mädchen Ronny's Mutter zugefallen sei. Noch sei aber nichts bestimmt, denn Ronny sehne sich ganz außerordentlich, nach Hause zu kommen.

Lesley hatte ungewöhnlichen Muth und hielt sich so tapfer, daß niemand außer Lady Cranstonn ahnte, welche ungeheure Anstrengung sie das kostete. Sie war noch etwas peinlicher mit Haar und Anzug, noch etwas schärfer mit ihrer Zunge. Sie ging mehr als je zu ihren Armen, machte und empfing nachbarliche Besuche, und ließ keinen Moment des Tages ungenutzt verstreichen, wo es in ihrer Macht stand. Nur Nachts, wenn sie ihre Glieder zur Ruhe streckte, tauchte Ronny's Gesicht aus der Dunkelheit vor ihr auf, nicht todt, nicht todt, Gott sei Dank, aber todenblaß mit im Todestampfe entstellten Zügen. Neben ihm zeigte sich dann ein Mädchenanlitz, das ihn Stunde um Stunde weiter fort aus der eisigen Todesnacht in den Strahlenkreis ihrer Liebe und Bärtlichkeit zog. Gynthias' Ausspruch: es sei besser, Ronny's Hund, als die Herzenskönigin eines Anderen zu sein, tönte Lesley in den Ohren. Sie fühlte seine Wahrheit, und die Flamme der Eifersucht loderte wild empor in ihrem Herzen und trieb sie beinahe zum Wahnsinn.

Durch all' diese Qual hindurch aber lief wie ein silberner Faden der Gedanke, daß er lebe, daß alles gut sei, so lange das Schlimmste nicht einträte. Eines Tages, eines Tages vielleicht, und wenn auch nur ganz aus der Ferne, durfte sie doch wieder in sein geliebtes Antlitz schauen!

Bob hatte sich herrlich benommen. Als ihm Lord Malincourt die Wahrheit mittheilte, und daß es vielleicht besser sei, Lesley eine zeitlang allein zu lassen — er schlug dem jungen Mann eine kleine Reise, etwa nach Homburg, vor — da hatte sich Bob sofort bereit erklärt, zu gehen. Ehe er aber wirklich ging, kam er nach Malincourt, um Abschied zu nehmen.

„Ich möchte es für Dich tragen dürfen,“ sagte er, und biß die Zähne zusammen, als er Lesley's verändertes Gesicht sah. „Bliebe ich aber hier, so würde ich Dich doch nur quälen, deshalb gehe ich!“

„Ja, geh,“ sagte Lesley und hatte das Gefühl, als ob er ihr

nie so lieb gewesen wäre, wie eben jetzt. „Wenn ich Dich sehe, scheint meine Strafe noch härter. Ja, es ist die Strafe für alles Unheil, das ich angerichtet habe!“

Bob schüttelte den Kopf.

„Er liebt Dich,“ sagte er. „Es müßte jeder Dich lieben, der den Vorzug gehabt hätte, Dich zu sehen, wie er, mit Dir im selben Hause zu wohnen. Er kann ja auch wieder gesund werden! Mich hast Du nie geliebt, Lesley, wirst es auch niemals thun, und selbst wenn er stirbt, ist er reicher, als ich es je gewesen bin.“

„Ach,“ sagte sie, „aber ich habe Dich geliebt beinahe wenigstens! Wenn Papa mich nicht in die Stadt geschickt hätte, wer weiß. — Und wenn er wieder gesund wird, Bob, so macht das für mich keinen Unterschied, keinen! Er gehört einer Anderen. Ich muß jetzt leiden, muß durch, Bob, so wie Du's gemüht hast.“

Als ihr dann Bob die Hand geküßt hatte und gegangen war, mußte er immerzu an das Wörtchen „beinahe“ denken. Es begleitete ihn nach Homburg und verließ ihn auch dort nicht, als köstlichster Schatz, bei Tag und bei Nacht. Schon manchem Mädchen war das Herz vom Einen gebrochen und vom Anderen wieder geheilt worden! Er wollte geduldig warten, und wenn es Ewigkeiten dauerte, sollte!

Als Bob nun nicht mehr kam, vermißte ihn Lesley. Sie weinte um den Schatz von Liebe, den er an sie verschwendet hatte, weinte um ihren eigenen Liebeschatz, der wohl mit Ronny zu Grabe gehen würde. Die Tage schleppten sich mühselig dahin. Aller Uebermuth, aller Jugendfrohsinn, die sie in der Stadt so ausgezeichnet hatten, waren weit, weit von ihr gewichen.

Wir alle müssen es zu irgend einer Zeit einmal theuer bezahlen, daß wir glücklich gewesen sind! Die Zeit, wo Lesley mit einem einzigen ungeheuren Wechsel zahlen sollte, war jetzt gekommen.

Lord Malincourt hatte den Brief seiner Schwägerin in einer männlichen, würdevollen Weise beantwortet, die sie hätte beschämen müssen. Dann bei näherer Ueberlegung, hatte er beschlossen, die Bescheidigte nicht zu entschuldigen, und hatte den Brief zerstört! Als nun auch Ronny der Mutter heftig Schweigen zuwinkte, wenn sie von Lesley reden wollte, so blieb Lady Appuldurcombe nur Gynthia, um ihr übervolles Herz auszuschütten, und Gynthia vor allen hätte am meisten Ursache gehabt, Lesley zu lieben.

Mehr um ihr selbst als um Gynthias' willen hatte Lady Appuldurcombe das Mädchen kommen lassen. Ronny kümmerte sich nichts weniger als darum, da er den ganzen Tag über im verdunkelten Zimmer lag und für nichts Interesse hatte, als für das was die Post brachte.

„Glaubst Du, sie könne krank sein, Delverton?“ pflegte er den treuen Freund zu fragen, der in jenen ersten Augusttagen selten lange von seiner Seite wich. „Sie ist so leicht erregbar; die Nachricht hat ihr gewiß einen schweren Stoß versetzt. Irgend einer oder der andere brutale Kerl!“ — er ahnte nicht, wer der „brutale Kerl“ war — „hat ihr am Ende Schuld an der ganzen Geschichte zugeschoben, und sie kann doch gar nichts dafür!“

Allmählich hatte er beinahe aufgehört, irgend ein direktes Wort oder nur einen freundlichen Gruß von ihr zu erwarten. So viel er beurtheilen konnte, machte sie sich weniger als nichts aus dem Zustand, in dem er hier lag.

Lesley hingegen predigte sich stündlich und täglich vor, daß es den Geist, in dem ihr Uebereinkommen mit Gynthia getroffen war,

entweichen würde, wollte sie sich jetzt mit Ronny in Verbindung setzen. Ihre Treue und Zuverlässigkeit standen so seltener, daß die eigenen leidenschaftlichsten Herzenswünsche dagegen keine Macht hatten.

Delvorton führte jede nur irgend mögliche Entschuldigung für Lesleys Schweigen an, das er sich dessenungeachtet nicht erklären konnte.

Wenn Ronny Lesley liebte und Lesley ihn, wo lag das Hinderniß zwischen den beiden? Von Lesley war er fest überzeugt gewesen, daß sie den Muth haben würde, sich über das Urtheil der Welt hinweg zu setzen, um in der Stunde der Noth ohne Besinnen zu dem Mann ihrer Liebe hin zu eilen. War sie am Ende doch so oberflächlich und hartherzig, wie es alle ihre Anbeter in Somersethire behaupten?

„Vielleicht denkt sie doch nur an Bob!“ sagte Ronny zuletzt, nachdem jede Muthmaßung erschöpft war. Eines Tages aber entdeckte Delvorton Sir Robert Heatherleys Name unter den Engkommenen in Homburg aufgeführt; so war also auch diese Furcht Ronny vom Herzen genommen.

„Delvorton“ sagte Ronny eines Tages, „ich möchte nach Hause! Die arme Mutter verlangt auch so danach. Wenn ich den Rest meines Lebens auf dem Rücken liegen soll, kann ich das ebenso gut daheim thun, als hier in dieser glühenden Sahara. Kann ich nicht irgendwie fortgebracht werden?“

„Gewiß, gewiß,“ beruhigte Delvorton, „nur nicht auf der Stelle. Es wird noch ungefähr vierzehn Tage dauern. Die französischen Aerzte sind nicht ganz einig über Deinen Fall und verlangen, englischen Rath hinzu zu ziehen. Ich würde gar nicht erstaunt sein, mein Alter, wenn Du in allernächster Zeit wieder so frisch und gesund wärest, wie Du es nur je gewesen bist oder wenigstens doch.“

„Oh, ich weiß“, unterbrach ihn Ronny abwehrend, bedeutungslos. „Du fängst übrigens an, selbst wie ein Geist auszugehen, guter Freund! Du mußt heim und einen Auftrag für mich besorgen. Bring' Miß Coquette nach Malincourt und sieh, ob Du heraus finden kannst.“

„Welch' sonderbares Zusammentreffen!“ fiel Roger ein. „Gerade heute morgen habe ich einen Brief von Lady Granstonn erhalten, die ganz in der Nähe von Malincourt wohnt. Sie ladet mich zu sich ein, so lang ich irgend könne, und schreibt, daß sie Lesley jeden Tag sehe.“

Ronnys Augen, die so sonderbar groß aus dem hohlen Gesicht hervor schauten, strahlten auf.

„Geh, Roger“, rief er, „geh aber gleich, und Du wirst mir schreiben, nein telegraphiren, was sie — was sie —.“

So kam es, daß Delvorton die Einladung annahm, die ihm zuerst so räthselhaft erschienen war. Eines Nachmittags, in den letzten Tagen des Monats, traute Lesley ihren Augen kaum, als sie Miß Coquette von einem Reitknecht Lord Granstonns geführt, unter den Bäumen daher tänzeln sah. Delvorton ritt hinterher.

Es war, als ob Miß Coquette vorsichtig die Luft einschnuppernd die geliebte Herrin witterte, noch ehe sie sie sah. Sie wicherte, und als Lesley herzu eilte, gab es solch' ein Wiedersehen zwischen dem Paare, daß für Delvorton gar nichts übrig blieb. Zuerst hätte er den Eindruck haben können, als ob Lesley ihre Strafe auf die leichte Achsel nähme, wie sie in ihrer Wiedersehensfreude ins Haus stürzte und eiligt mit Zucker für die Stute wieder erschien. Daß dem aber nicht so war, sah er danach in der großen Eingangshalle, als sie die Augen zu ihm erhob und

„Ronny?“ fragte.

„Ich weiß wirklich nicht, was ich von ihm berichten soll,“ sagte Delvorton zögernd. „Manchmal meint man, daß er sich erholen wird, dann wieder —“ er hielt ein. „Ich bin nämlich bei Granstonns. Lady Granstonn hat mich eingeladen, und Ronny mich dabei gebeten, Ihnen Coquette zu bringen!“

Er hielt wieder ein. Die Frage mußte beantwortet werden, die in den blauen Augen geschrieben stand, denen Ronnys treues Gedenken heiße Thränen entlockte.

„Ich sah auf dem Rittersitz“, begann Roger ganz unvermittelt, „und Bobbie Burns kutschte. Als wir um die scharfe Ecke der St. Heliers Barracks bogen, fiel Bobbie von der Coach herunter, die ihm buchstäblich über den Rücken ging. Nach einiger Zeit war er aber wieder ganz hergestellt. Er schien in nichts verändert, nur zeigte sein Gesicht, wie das einer jungen Dame, die zartesten Farben. Jahre danach starb er aber ganz plötzlich. Ronny kann auch wieder hergestellt werden und dann schnell sterben wie Burns, wer kann das wissen. Miß de Salis ist übrigens dort,“ fügte er hinzu, „sie kam Tags zuvor, ehe ich abreiste.“

„Kümmerte er sich darum?“ fragte Lesley, der die Eifersucht eine heiße Blutwelle ins Gesicht trieb.

„Er war zu krank, um sich darum zu kümmern,“ gab Delvorto traurig zurück.

Lord Granstonn war es ganz einerlei, was seine Frau that, oder wen sie empfing, solange sie nicht auf seine Gesellschaft oder Pflege Anspruch machte. Als drum Roger Delvorton erschien, spielte er den angenehmen Wirth und lächelte höhnisch beim Gedanken an die so sehr gelegene Nachbarschaft von Malincourt. Daß Lesley der Magnet sei, war ihm außer Zweifel; er schmeichelte seiner Frau nicht mit der Voraussetzung, sie könne für irgend jemand noch anziehend sein.

Mit forschendem Blick sah Lady Granstonn zu Roger auf, als er eines Nachmittags, eben von Malincourt zurückgekehrt, in ihr Zimmer trat.

„Nun?“ fragte sie. Aber Roger, der sich an ihrer Seite niederließ, antwortete nicht sogleich. Die Beiden verstanden einander augenscheinlich vollkommen.

„Weßhalb hat der Vater das Mädchen in die Stadt geschickt?“ sagte er plötzlich. „Sie daheim mit ihm zusammen zu sehen, lehrt einen begreifen, weßhalb sie uns allen als die reine Verkörperung von Jugend und Glück erscheinen mußte! Wenn man sie dagegen jetzt sieht —“ er endete mit einem Seufzer.

„Ja, es war ein ungeheurer Fehler,“ bestätigte Lady Granstonn. „Selbst ich habe gelernt, daß man wahres Glück, reinen Genuß nur auf dem Lande findet, nicht in der Stadt. Ein treues Herz aber gehört dazu, das mitgenießt. Vielleicht, wenn Lesley Niemand sonst gesehen hätte, wäre sie mit Heatherley glücklich geworden, dessen einziger Knecht sein großer Reichtum ist, der ihn hindert, wie Ronny Kilmurry jede Gelegenheit zur Auszeichnung zu benutzen.“

„Ein Glück, daß Ronny das gethan hat,“ meinte Delvorton trübe, „denn jetzt ist's für ihn vorüber. Halb todt da zu liegen, die Geliebte außer Reich zu wissen und von der Ungeliebten gepflegt zu werden — ich kann mir kein härteres Schicksal denken!“

„Er wird sich schon an seine Pflegerin gewöhnen, an ihr rothes Haar sogar, und schließlich heirathet er sie doch noch,“ sagte Lady Granstonn bitter. „Ein Trost ist nur, daß Cynthia de Salis in schwarz am wenigsten vortheilhaft aussieht; ihre Gesichtsfarbe muß gehoben werden.“

Dieser kleine, echt weibliche Triumph entlockte Roger ein Lächeln, obgleich sein Herz schwer war.

„Wie lieb Sie Lesley haben,“ sagte er dann. „Ihnen gegenüber kann ich das Mädchen nicht anders nennen; wir haben uns ja gegenseitig klaren Wein eingeschenkt, Sie, meine liebe Freundin, und ich, und dabei muß es bleiben.“

Das glaubte er wirklich in seinem männlichen Unverstand. Lady Granstonn aber hatte ihm in Wahrheit nichts gesagt, was er nicht zuvor schon wußte, hatte Lesley in keiner Weise verrathen.

„Ich weiß, daß Sie Lesley ein treuer Freund sind, Delvorton,“ sagte Lady Granstonn. „Glauben Sie mir, ich habe ihr nicht geschadet; ich habe ihr nur ein wenig Weltklugheit beigebracht, im Falle sie in die Welt hinauskäme.“

Augenscheinlich aber ist dies noch nicht einmal genug gewesen, denn sie hat sich durch ihre Offenherzigkeit rechts und links Feinde gemacht.

Lady Granstonn lehnte mit bleichem Gesicht in ihren weißbeinigen Kissen. Der Kummer über Lesleys Leid hatte sie trauriger, kränker gemacht, als sie es zuvor gewesen war. Sie war eine dunkle, anmutige Frau; Haare, Augen, Haut zeigten die zartesten Farbenabstufungen in braun. Rogers Herz zog sich zusammen bei ihrem Anblick im Gedanken daran, daß sie einst ebenso jung, ebenso froh, ebenso rein wie Lesley gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Furchtbare Drohung.** Gymnasiast (seine Liebe erklärend): „Mein Fräulein, wenn Sie mich nicht erhören, rauche ich eine Virginia!“

— **Zur Sammelwuth.** Kellnerin: „Ich soll Ihnen einen Kuß geben? Borhin haben Sie sich erst einen von der Köchin geben lassen!“ Gast: „D, das macht nichts — bin Kußsammler!“

— **Unverföhren.** Hausfrier (der an einen Herrn eine Zahnbürste verkauft): „Das sind die besten Zahnbürsten, die existiren!“ Herr: „Haben Sie keine besseren?“ Hausfrier: „D ja, können Sie auch haben!“